

Liebe Freundinnen und Freunde Kreisaus,

auch in diesem Rundbrief werden Sie wieder verschiedene Versuche finden, dem geistigen Erbe Kreisaus, ja seiner fortdauernden Wirkungsmacht auf die Spur zu kommen. Es sind Annäherungen an einen geschichtlichen Ort, der Vergangenheit und Zukunft miteinander verbindet. Die besondere Aufmerksamkeit gilt freilich der Gegenwart und all dem, was wir – Stiftung Kreisau und Kreisau-Initiative Berlin – in diesem Jahr in und für Kreisau zu tun in der Lage waren, wohl wissend, dass wir dem hohen, mit diesem Namen verbundenen Anspruch nicht immer gerecht werden können. Wir freuen uns über die gewachsenen historisch-politischen Maßstäbe, die immer häufiger an das Neue Kreisau angelegt werden – aber damit haben wir alle auch eine immer größere Verantwortung.

Kreisau gehört heute zu den Orten, an denen „Europa neu vermessen wird“ – so Prof. Karl Schlögel bei seiner Ansprache zur Gründungsveranstaltung der Freya von Moltke Stiftung. Für Deutsche und Polen sei es bisher „der einzige *gemeinsame* Ort“, erklärte Prof. Irena Lipowicz, die Regierungsbeauftragte des polnischen Außenministeriums für die deutsch-polnischen Beziehungen vor wenigen Wochen beim Forum in Warschau. Und Richard von Weizsäcker sagte am 16. Dezember bei einem Konzert zugunsten der Freya von Moltke Stiftung in der Berliner Niederlassung der Allianz: „Es gibt kaum etwas in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, das mir soviel Zuversicht gibt wie die Wiedergeburt des Neuen Kreisau.“

Sechzig Jahre nach Kriegsende konnten wir auf Schritt und Tritt feststellen, dass in unseren beiden Ländern verschiedene Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen leben. Dieser Befund wäre – für sich genommen – gar nicht tragisch. Er geht aber mit einer gefährlichen Melange von Unwissenheit und Ignoranz einher. Vierzig Jahre, nachdem die kirchlichen Versöhnungsinitiativen – „Ostdenkschrift“ der EKD und Briefwechsel der katholischen Bischöfe – mit einer Sprache des Dialogs einen neuen Ton angeschlagen hatten, 35 Jahre nach Willy Brandts „Kniefall“ und 25 Jahre nach der „Solidarność“ fallen Deutsche und Polen zuweilen zurück in eine Sprache des Forderns und Rechthabens. In Kreisau wollen wir das uns Mögliche tun, um aus dieser Sackgasse herauszufinden.

Das Jahr 1945 markiert indessen nicht nur das Kriegsende, sondern steht zugleich für einen Neuanfang in schwierigen Verhältnissen – auch für die Überlebenden unter den Kreisauern, die der staatlichen Mordjustiz Freislers entgangen waren. Harald Poelchau und Eugen Gerstenmaier begannen, das Hilfswerk aufzubauen, um der unmittelbaren Not der Nachkriegszeit zu wehren. Horst von Einsiedel trat in die Wirtschaftsverwaltung der SBZ ein und wollte seinen Sachverstand als

Ökonom in den Wiederaufbau einbringen. Wenige Monate später wurde er vom NKWD verhaftet und in das Speziallager Sachsenhausen gebracht. Mutmaßlich 1948 kam er in den sibirischen Weiten des Gulag ums Leben. Die Umstände seines Todes sind bis heute nicht aufgeklärt.

Theodor Steltzer, der nach ergangenem Todesurteil von skandinavischen Freunden auf wunderbare Weise gerettet wurde, notierte in seinem Gefängnis-Tagebuch unter dem 8. Oktober 1944: „Laßt den Gedanken der ökumenischen christlichen Universität nicht fallen. Der deutsche Idealismus hat Verheerungen angerichtet, weil er den Sinn vom Konkreten und Persönlichen auf das Abstrakte und Unpersönliche lenkte. Ich glaube, ihn überwunden zu haben und sehe jetzt erst, wie stark ich ihm noch verhaftet war.“ Steltzer hatte auch den Konfessionalismus überwunden, der im gemeinsamen Widerstand einer selbstverständlichen Ökumene gewichen war, von der wir heute wieder weit entfernt sind. Hier liegt ebenfalls ein Aufgaben- und Themenbereich, an den in Kreisau anzuknüpfen sich lohnt.

In den letzten Jahren haben wir immer wieder über die schwierige finanzielle Situation der Stiftung Kreisau berichtet. Inzwischen hat sich die Lage spürbar gebessert. Dennoch gibt es Probleme aus den Vorjahren, die nicht zufriedenstellend gelöst sind. Dazu zählt das Europeum, Hotel- und Bürogebäude der Stiftung in Breslau, und seine Finanzierung. Wir sind zuversichtlich, dass die Anstrengungen, die Vorstand, Aufsichtsrat und Freunde der Stiftung zur Zeit unternehmen, zu einem guten Ende führen werden.

Im Rückblick auf 2005 können wir sagen, dass es ein Jahr reich an menschlichen Begegnungen und positiven Entwicklungen war. Wir danken für Ihre Ermutigung, Ihr Mitdenken und Mittun.

In diesem Sinne grüßen wir Sie alle sehr herzlich, verbunden mit dem Wunsch für ein gesegnetes Neues Jahr

Rafal Borkowski, Annemarie Franke

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

**Bernd Böttcher, Annemarie Cordes, Dr. Matthias von Hülsen,
Ludwig Mehlhorn, Meike Völker**

Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Dr. Agnieszka von Zanthier

Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative zur Stiftung Kreisau

Blicke zurück und nach vorn – Reden 2005

Versuche des Gedenkens – Erinnerung an den Kreisauer Kreis

Die Festveranstaltung zur Enthüllung einer Gedenktafel am Kreisauer Berghaus fand am Rande der Stiftungsratssitzungen im April statt. Begleitet wurden sie durch ein ökumenisches Gebet der Geistlichen Boleslaw Kaluza aus Grodziszczce und Waldemar Pytel aus der Schweidnitzer Friedenskirche. Jürgen Telschow, der Vorsitzende des Aufsichtsrats, sprach bei diesem Anlass über verschiedene Versuche vor 1989, in Krzyżowa des Kreisauer Kreises zu gedenken:

In den Schriften der Stiftung Kreisau liest man, dass es in den siebziger Jahren verschiedene Versuche gegeben hat, mit einer Gedenktafel auf dem Gutshof oder am Berghaus an den Kreisauer Kreis zu erinnern. Genaueres wissen wir von folgendem. Im Mai 1970 wandte sich die Aktion Sühnezeichen in der Person von Franz von Hammerstein an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Georg Ferdinand Duckwitz, mit dem Vorschlag, »das heutige Krzyżowa zu einer polnisch-deutschen Begegnungsstätte zu machen«. Man bezog sich auf eine Rede des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, am 1. September 1969, der eine entsprechende Anregung geäußert hatte. Und man erwähnte ein Gespräch mit dem 1. Botschaftssekretär der Militärmission der Volksrepublik Polen. (...) Duckwitz fand den Vorschlag interessant und verfolgenswert. »Da das Gutshaus jedoch nicht unter der Verfügungsgewalt der Bundesregierung steht, müßte der Vorschlag ... von polnischer Seite kommen. ... Da Sie, wie aus Ihrem Brief hervorgeht, Kontakt mit amtlichen polnischen Stellen haben, darf ich vorschlagen, die Angelegenheit einmal in diesem Sinne zu besprechen.« Man kann das als ein geschicktes Abschmettern einer ungeliebten Sache sehen; man kann es aber auch schlicht als Zeichen dafür nehmen, wie wenig entwickelt die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen damals waren. (...) Die Zeit war also noch nicht reif für einen solchen großen Entwurf. Aber auch weniger Ambitioniertes scheiterte in den folgenden Jahren: In den Jahren 1975 und 1979 unternahm Freya von Moltke den Versuch, mit einer Erinnerungstafel in Kreisau an Helmuth James und seine Freunde zu erinnern. (...) Von polnischer Seite kam nie eine Antwort.

Aber auch beim Wiederaufbau nach 1989 war das Berghaus mit komplizierten Überlegungen behaftet. Könnte es nicht ein in Polen falsch verstandenes Zeichen sein, wenn am Anfang des Gesamtprojektes die Restaurierung des Berghauses stehen würde? Wir entschieden uns dafür, erst die Jugendbegegnung zum Laufen zu bringen und dann sichtbar an den deutschen Widerstand zu erinnern. Als letzteres anstand, kam auf Vermittlung des Auswärtigen Amtes der Gestaltungsvorschlag eines Karlsruher Architekten auf den Tisch, der in den zuständigen Gremien keine Mehrheit fand. So wollen wir dankbar sein, dass heute an dieser Stelle an frühere Bewohner und Gäste des Hauses, die zum Widerstand gehörten, erinnert wird.

Erinnert woran und wozu? In der Biografie ihres Mannes, die Freya von Moltke mit Michael Balfour und Julian Frisby 1975 herausgegeben hat, finden wir die folgende kleine Geschichte:

»'Ja, Serpuchoff!' – so beginnt einer von Moltkes ersten Briefen im neuen Jahr (7.1.1942). Diesen Namen gab er dem Russen, der nach der deutschen Niederlage Kreisau übernehmen und im Berghaus residieren würde. In Wirklichkeit war es der Name einer 95 Kilometer südlich von Moskau gelegenen Stadt. Serpuchoff wurde fast ein Freund des Hauses, obwohl Moltke ihn hauptsächlich zitierte, wenn seine Frau mit einem Glas besonders guter Marmelade, einer Wurst oder einem Stück

Schinken nicht herausrücken wollte. Dann sagte er: „Aha, du willst das für Serpuchoff aufbewahren!“

Und im Brief an Freya vom 21. Oktober 1941 lesen wir: »... In Serbien sind an einem Ort zwei Dörfer eingäschert worden, 1700 Männer und 240 Frauen von den Einwohnern sind hingerichtet. Das ist die „Strafe“ für den Überfall auf drei deutsche Soldaten. In Griechenland sind 220 Männer eines Dorfes erschossen worden. In Frankreich finden umfangreiche Erschießungen statt, während ich hier schreibe. So werden täglich sicher mehr als tausend Menschen ermordet und wieder Tausende deutscher Männer werden an den Mord gewöhnt. Und das alles ist doch ein Kinderspiel gegen das, was in Polen und Rußland geschieht. Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken? Mach' ich mich dadurch nicht mitschuldig? Was sage ich, wenn man mich fragt: und was hast Du während dieser Zeit getan?«

Für mich sind diese beiden Zitate Belege dafür, wie gut und wichtig es ist, an diesen Mann zu erinnern und sich mit seinem Denken zu befassen. Wichtig auch für uns heute. Auf heitere, vielleicht auch sarkastische Weise zeigt uns die Geschichte von Sepuchoff etwas vom Denken Moltkes. Offenbar gehörte dazu die Fähigkeit, scharfsinnig eine Situation zu analysieren und radikal die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Natürlich war er besser informiert als viele andere Deutsche. Aber er zählte auch eins und eins zu zwei zusammen und kam dabei zu dem Ergebnis, dass Deutschland den Krieg und seine östlichen Provinzen verlieren werde. Das bedeutete den Verlust der eigenen Heimat. Viele Deutsche damals wollten eins und eins nicht zu zwei zusammenzählen und wollten das schreckliche Ende nicht denken. Doch das ist nicht nur eine Frage von damals. Beim Wendeprozess vor 15 Jahren wie in der politischen Diskussion heute wird häufig nicht eins und eins zusammengezählt, und man verweigert sich dem Denken auch der unangenehmen Schlussfolgerungen. Nicht anders ist es in Kirchen, Stiftungen, Vereinen, in den Familien, bei uns selbst. Es ist ja nur allzu menschlich, dem Unangenehmen so lange wie möglich auszuweichen. Bei Helmuth James von Moltke können wir lernen, wie gut und letztlich auch hilfreich es für die Bewältigung von Problemen und von schwierigen Phasen im Leben des Einzelnen wie der Staaten oder der Staatengemeinschaften ist, wenn man die einem bekannten Tatsachen in einen Zusammenhang bringt und nüchtern den Konsequenzen ins Auge schaut.

Ähnliches gilt für das zweite Zitat. Auch hier wusste Moltke mehr als viele andere. Auch hier ist es aber so, dass er sich selbst geradezu unbarmherzig befragt, wie er denn mit dieser Situation umgeht. Anders als viele andere Deutsche, die nichts sehen, nichts wissen, nichts hören wollten. Und die ganz schnell mit Erklärungen dafür bei der Hand waren, warum sie in ihrer auch schwierigen Situation kein Mitempfinden für das Leid unter deutscher Besatzung hatten, wenn sie nicht gar solches Unrecht für gerechtfertigt hielten. Und wir heute? Anders als unsere Eltern und Großeltern erhalten wir täglich eine Fülle von Informationen in Schrift und Fernseh-Bild über Leid und Unrecht ins Haus geliefert. Aber fragen wir uns nach den Ursachen für Umweltkatastrophen, für Hunger und Kriege, und befragen wir uns danach, was wir tun?

Nun kann man das alles auch durch andere Menschen vermittelt bekommen. Aber wir befinden uns in Kreisau. Hier gilt es, sich mit einem Mann zu beschäftigen, der genau wegen dieses Denkens ermordet wurde. Also kann es doch nur unser Ziel sein, dafür zu sorgen, dass überall bei unserem Reden und Tun hier in Kreisau dieses klare und nüchterne Bedenken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die Frage, was tue ich denn, durchscheint. Vermitteln wir das denen, die hierher kommen, dann lösen wir auch etwas von dem ein, was wir mit unserem Motto von der Zivilcourage zu versprechen scheinen.

Jürgen Telschow, 9. April 2005

Kreisau – Einsatz für die civil society

Einer der Höhepunkte des Jahres war für uns das Gründungskonzert der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau, das am 16. Juni 2005, ein halbes Jahr nach deren offizieller Gründung, im Berliner EWERK stattfand. Über 600 Gäste, die meisten Stifterinnen und Stifter der neugeschaffenen Institution, waren dazu angereist. Auch die Namensgeberin selbst kam eigens aus dem amerikanischen Vermont nach Europa. In ihrem Schlusswort, wie so oft einer knappen und prägnanten Rede, verband Freya von Moltke die Erinnerungen an das alte mit den Hoffnungen für das Neue Kreisau:

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, liebe Freunde des Neuen Kreisaus,

nach anfänglichem Zögern habe ich nun dankbar angenommen, dass die deutsche Stiftung für das Neue Kreisau, die die Arbeit der polnischen Stiftung für Europäische Verständigung in Kreisau/Krzyżowa unterstützen soll, meinen Namen trägt. In meinem sehr langen Leben habe ich zuerst das Kreisau der Moltke Familie erlebt; dann gehörte ich zu der deutschen Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, die Kreisau im Namen führt, und viele Jahre später durfte ich das Entstehen des neuen Kreisau/Krzyżowa und das neue Leben dort miterleben. Jede dieser verschiedenen Phasen von Kreisau hat mein Leben erfüllt, und alle drei liegen mir auch heute noch sehr am Herzen.

Ohne die deutsche Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, ohne ihren Einsatz, gäbe es heute nicht das schöne neue Leben in Kreisau. Wie auch immer man die Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus der Freundesgruppe beurteilt – wofür sie standen und was sie einsetzten, erwies sich als eine gute Basis, Polen und Deutsche einander näher zu bringen. Das ist geschehen. Es ist eine schöne Geschichte und eine kostbare Folge der Tätigkeit der Widerstandsgruppe. Dass Kreisau in einem Europa ohne Grenzen eine neue Rolle gefunden hat, hat seine Berechtigung. Die Kreisauer gehörten zu den ersten, die europäisch dachten. Sie planten für ein demokratisches Deutschland innerhalb eines vereinten Europas. Wer hätte sich damals und während des Kalten Kriegs vorstellen können, wie weit wir bis heute – trotz unausbleiblicher Krisen – kommen konnten.

Aber ohne die Geschichte der Moltke Familie in Kreisau gäbe es heute nicht das schöne neue Kreisau. Der Feldmarschall Helmuth von Moltke erwarb das Gut 1867 mit einer Gelddotation des preußischen Königs. Des Generals Kriegskunst hatte 1866 für Preußen den Krieg zwischen Österreich und Preußen gewonnen. Er wollte sich und dem landlosen Zweig seiner Familie in Kreisau eine bleibende Heimstatt schaffen. Aber nur fünf Generationen der Moltkes haben dann in Kreisau gelebt. Und während der folgenden Generationen hat sich der Focus im Leben der Kreisauer entscheidend vom Militärischen in das Zivile verändert. In meinem Mann kommt es dann zu dem entschlossenen Einsatz für die zivile Gesellschaft, für das, was die englische Sprache *civil society* nennt. Er war mit diesem Einsatz seiner Zeit voraus und hat dies mit seinem Leben bezahlt. Und das gilt nun auch für den letzten der Moltkes, der in Kreisau geboren wurde, meinen Sohn Konrad, der in diesem Mai 63jährig nach kurzer Krankheit an rasantem Krebs bei uns in Vermont gestorben ist, auch er ein unermüdlicher Arbeiter für die *civil society* auf der Suche nach umweltverträglichen Lebensformen, wie sein Vater ein Anfänger und, so glaube ich, seiner Zeit voraus. Nun wird kein Moltke mehr in Kreisau geboren. Jetzt gibt es das Neue Kreisau. Dass unsere weit verzweigte Großfamilie jedoch weiter regen Anteil auch an dem Neuen Kreisau nimmt, beweisen die vielen großzügigen Spenden, die unsere neue Stiftung aus dem Kreis der Familie erhalten hat. Und mein ältester Enkel hat sogar anlässlich seiner Tätigkeit als Mitglied des Stiftungsrates im Neuen Kreisau

dort seine Frau zuerst getroffen, nun die Mutter meines jüngsten Urenkels Helmuth Maximilian, in diesem Mai in New York geboren.

Es wurde das große Erlebnis meines Alters, wie auf erstaunliche Weise das neue Kreisau/Krzyżowa entstand. Und sein heutiges Leben. Zusehen zu dürfen, wie mit dem Treffen von einigen Polen und Deutschen, einem Holländer und einem Amerikaner 1989 zur Zeit der großen Öffnung im Osten, mit dem mutigen Beginn einer kleinen übernationalen Bürgerinitiative, alles begann. Und wie nach einer Versöhnungsmesse zwischen Premierminister Mazowiecki und Bundeskanzler Kohl dann riesige Summen aus öffentlichen Mitteln für den Aufbau nach Kreisau flossen. Es entstand das prächtige Anwesen. Ich erlebte den begeisterten und unermüdlichen Einsatz für dieses Projekt von vielen Menschen, Polen und Deutschen gemeinsam – und das alles auf der Basis der vergangenen Widerstandstätigkeit meiner Freunde, des Widerstandes gegen die Diktaturen überhaupt und der Zukunftsvision eines friedlicheren Europas! Es kamen neue Freundschaften mit polnischen Menschen. Und dann die Hauptsache: das neue Leben in Kreisau. Auch da wieder erlebte ich den hingebungsvollen Einsatz vieler Menschen. Und so ist es bis heute. Bei meinen Besuchen in Kreisau erfuhr ich den Erfolg der Arbeit in den interessierten und klugen Fragen vieler junger Menschen aus verschiedenen Ländern, und auch ihr heiteres, offenes Beieinander. Natürlich hat es in diesen Jahren auch Sorgen und störende menschliche Schwächen gegeben. Aber das Ganze war und ist ein großer hoffnungsvoller und wunderbarer Prozess.

Und so ist es gekommen, dass ich am Ende dieses Abends den Stiftern, die ja sichtlich auch an das Neue Kreisau glauben, noch einmal danken darf und dem Herrn Bundespräsidenten noch einmal für seine Schirmherrschaft und heutige Gegenwart, und dass ich der Stiftung für ihre Zukunft Wachsen, Glück und Erfolg wünschen darf. Das tue ich hiermit von ganzem Herzen.

Freya von Moltke, 16. Juni 2005

* * * * *

POLEN – DEUTSCHLAND – EUROPA

Nach den Wahlen in Deutschland und Polen

Die Wahlen in Deutschland und in Polen haben in beiden Ländern zu einem Regierungswechsel geführt. In Deutschland mag man noch davon ausgehen, dass das Ende des „rot-grünen Projekts“ ein gewisses Maß an Kontinuität in den für die deutsch-polnischen Beziehungen wichtigsten Politikfeldern nicht behindern muss, wenngleich – wie sich zeigen wird – neue Akzentsetzungen angebracht sind. In Polen dagegen kommt die Machtübernahme der Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) einem Paradigmenwechsel gleich, der in Deutschland zu zahlreichen Irritationen geführt hat. In den deutschen Medien wurde die Partei der Kaczyński-Zwillinge als rechtspopulistisch, nationalistisch, nationalkonservativ, traditionalistisch, deutschfeindlich und europaskeptisch tituliert. Solche Charakterisierungen werden indes der polnischen Wirklichkeit nur teilweise gerecht, denn es gab durchaus gute Gründe, dieser Partei seine Stimme zu geben.

Drei davon seien hier erwähnt: Polen hat anderthalb Jahrzehnte eines dynamischen und insgesamt erfolgreichen Transformationsprozesses hinter sich, der aber auch zu einer dramatischen sozialen Differenzierung geführt hat. Viele Menschen sind ins soziale Abseits geraten, vor allem auf dem Land und in den Kleinstädten, die abseits von den boomenden regionalen Metropolen Warschau,

Breslau, Danzig, Posen und Krakau liegen. PiS hat versprochen, sich dieser Gerechtigkeitslücke anzunehmen. Zum zweiten weist PiS immer wieder auf Fehlentwicklungen während der Transformation hin, die sich zu „Pathologien der III. Republik“ ausgewachsen haben, zum Beispiel eine enge Verflechtung von Politik, Geschäft, Geheimdienst und organisiertem Verbrechen – eine Diagnose, die im Blick auf eine Reihe von Korruptionsaffären und Versäumnissen bei der politischen Aufarbeitung des Kommunismus, der schließlich auch in Polen eine Diktatur war, nicht von der Hand zu weisen ist. Zum dritten hat PiS darauf aufmerksam gemacht, dass Polen während der letzten 15 Jahre den „Kampf um die Erinnerung“ verloren hat. Auch diesem Argument kann man zustimmen – es ist zum Beispiel nicht gelungen, das Erbe der „Solidarność“ soweit im Geschichtsbewusstsein zu verankern und nach innen und außen zu vermitteln, dass daraus ein Gründungsmythos für das neue, größere Europa hätte werden können. Dass Lech Kaczyński, der künftige Präsident, eine aktivere Geschichtspolitik betreiben kann, hat er als Warschauer Bürgermeister mit der Eröffnung des Museums zum Warschauer Aufstand bewiesen.

Allerdings weckten moralische Überhöhungen, eine demagogische Sprache und die Pflege von Feindbildern nach innen und außen auch Zweifel an diesem Programm. Warum muss man das Kind mit dem Bade ausschütten und die Vertreter der demokratischen Opposition, die 1989 am Runden Tisch den gewaltfreien Übergang zur Demokratie organisierten, allesamt als Steigbügelhalter eines Systems hinstellen, das im Ergebnis zu den erwähnten „Pathologien“ geführt hat? Warum soll dieser Runde Tisch plötzlich ein Komplott gewesen sein, das zu nichts sonst als der Machtsicherung der alten Kader gedient hat? Warum soll – will man in bestimmten Punkten die Verfassung novellieren – gleich eine „IV. Republik“ entstehen, die die bisherigen Leistungen der „III. Republik“ im Orkus der Geschichte verschwinden lässt? Als Beobachter von außen fragt man sich, ob nun in Zweifel stehen soll, dass diese III. Republik – bei allen ihren Schwächen und Unvollkommenheiten – der erste souveräne und demokratische polnische Staat ist, seit die II. Republik im September 1939 von Hitler und Stalin zerschlagen wurde. Schließlich – warum muss man ein Programm für mehr soziale Gerechtigkeit, Korruptionsbekämpfung und nationales Selbstbewusstsein mit dem Postulat einer „moralischen Revolution“ überhöhen? Wo doch klar ist, dass zwar Politik ohne Moral eine schlechte Politik ist, aber alle Versuche, moralische Maßstäbe mit politisch-administrativen Methoden durchzusetzen, meistens das Gegenteil bewirken?

Im Wahlkampf konnte man noch davon ausgehen, dass diese Zuspitzungen in Programm und Sprache durch den mutmaßlichen Koalitionspartner – die Bürgerplattform (PO), eine ebenfalls aus der Solidarność hervorgegangene Partei von liberal-konservativem Zuschnitt – wieder ausgeglichen und abgeschliffen werden. Ähnlich wie in Deutschland muss es im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik ja ohnehin auf einen vernünftigen Kompromiss zwischen marktwirtschaftlich-liberalen und sozialen Reformansätzen hinauslaufen. Bis zu den Wahlen sagten die Umfragen im übrigen einen Sieg der PO voraus. Doch im Ergebnis – auch dies durchaus eine Parallele zu Deutschland – setzte sich die PiS mit 26,7 % der Stimmen gegen die PO mit 24,1 % durch, weil es ihr gelang, die PO als Partei der sozialen Kälte hinzustellen, die mit dem maroden System der III. Republik verbunden sei. PiS hat sich nicht gescheut, die antideutsche Karte zu ziehen und ein übles nationalistisches Spiel zu treiben – aus der Tatsache, dass der Großvater von Donald Tusk, des Präsidentschaftskandidaten der PO, 1944 zur Wehrmacht eingezogen worden war (aus der dieser einige Wochen später desertierte), wurde auf Tusks nationale Unzuverlässigkeit geschlossen. Tusk sei nicht in der Lage, polnische Interessen zu vertreten. Obwohl sich der überwiegende Teil der polnischen Gesellschaft solchen aus der Zeit der Volksrepublik bekannten denunziatorischen Methoden verweigert, muss man doch davon ausgehen, dass die „Angst vor den Deutschen“ immer noch instrumentalisierbar ist.

Nach den Wahlen – die Partei der Kaczyński-Brüder hatte nach den Parlaments- auch die Präsidentschaftswahlen gewonnen – überschlugen sich die Ereignisse. PiS betrieb gegenüber dem angestrebten Koalitionspartner eine Politik des Gesichtsverlustes, so dass dieser nur noch aus den Koalitionsverhandlungen aussteigen konnte. Jarosław Kaczyński bildete nunmehr eine Minderheitsregierung mit dem bisher unbekanntem Kazimierz Marcinkiewicz als Premier, die sich auf die Tolerierung mehrerer kleiner Parteien stützt – die linksnationalistische, extrem populistische „Selbstverteidigung“ (Samoobrona), die aus Zeiten der Volksrepublik stammende Bauernpartei PSL und die „Liga der polnischen Familien“, eine isolationistische, an die Nationaldemokratie der Vorkriegszeit anknüpfende Partei, die mit einer pseudoreligiösen Sprache die im Katholizismus wurzelnde Alltagskultur der Polen missbraucht. Bei der Bewertung dieses Schrittes der PiS gehen die Meinungen auseinander.

Die einen unterstellen die Absicht, diese Parteien mittelfristig zu schlucken und eine große Volkspartei zu schaffen – ähnlich der Strategie von Franz-Josef Strauß, dass rechts von der CSU nur noch die Wand Platz habe, aber keine andere politische Kraft. So sei denn auch bald mit Neuwahlen zu rechnen, von denen sich PiS einen Machtzuwachs versprechen könne. Andere sind der Ansicht, durch die politische Aufwertung von Schreihälsen, Populisten, Europegegnern und Pseudokatholiken habe sich die PiS in die Gefangenschaft dieser Kräfte begeben, die schon bald einen politischen Preis für die Tolerierung der Minderheitsregierung fordern werden. Wie auch immer die weitere Entwicklung sein wird, schon jetzt scheint klar, dass die Idee der „moralischen Revolution“ ad absurdum geführt und eine zunehmende Polarisierung der polnischen Gesellschaft zu befürchten ist. Noch nie haben jüngere Menschen in Polen so sehr wie jetzt von Auswanderung als letzter Option gesprochen.

Was heißt dies nun für die deutsch-polnischen Beziehungen? In Deutschland sollten wir uns hüten, die PiS zu dämonisieren. Die antideutschen Töne gab es im Wahlkampf, sie sind aber in unseren Medien noch übertrieben worden. Der Wahlausgang zeigt indessen, dass die Phase der „Interessengemeinschaft“ der neunziger Jahre endgültig vorbei ist. Polen ist Mitglied in der EU, nicht mehr auf Deutschland als Fürsprecher angewiesen, betreibt nun eine nationale Interessenpolitik und setzt auf ein gaullistisches „Europa der Vaterländer“ (wobei diese „britische“ Option für die Zukunft Europas während der gerade laufenden Budgetverhandlungen in der EU schon wieder ziemlich ernüchternde Bewertungen erfährt). Die gewachsene Distanz zu Deutschland ist eine Folge von Fehlern auf beiden Seiten. Auf deutscher Seite wäre die Geringschätzung zu nennen, mit der die rot-grüne Regierung den kleineren Ländern in Ostmitteleuropa zunehmend begegnete. Der demonstrative Schulterchluss mit Russland und vor allem die öffentliche Zelebrierung der Freundschaft Schröders mit Putin vom Irakkrieg über die Teilnahme an der 750-Jahrfeier Königsberg-Kaliningrads, bei der Polen und die baltischen Staaten eingeladen wurden, bis hin zur umstrittenen Gasleitung durch die Ostsee, oder das Beharren Deutschlands auf langen Übergangsfristen bei der Öffnung des Arbeitsmarkts – diese und andere Punkte haben zu einer merklichen Abkühlung in den Beziehungen geführt.

Es gibt gleichwohl genügend Chancen für positive Entwicklungen. In den sich nun Jahre hinziehenden Streit um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ scheint endlich Bewegung zu kommen – der mit dem europäischen Netzwerk „Erinnerung und Solidarität“ gefundene Ansatz eröffnet die Chance, in neuen Konstellationen und frei von tagespolitischen Ambitionen darüber nachzudenken, wie wir gemeinsam die Last der Geschichte annehmen und an die jungen Generationen vermitteln, sie aber zugleich als Minenfeld für die Gestaltung der Zukunft beseitigen können. In der Europapolitik ergeben sich nach dem Besuch von Angela Merkel in Warschau gewiss

Möglichkeiten, gemeinsam zur Überwindung der Krise in der EU zu helfen. Polen und Deutschland könnten zu Vorreitern bei der Formulierung einer abgestimmten europäischen Ostpolitik gegenüber Ländern wie Ukraine, Weißrussland, Moldowa und nicht zuletzt Russland werden. Und in der EU gibt es eine Reihe von Politikfeldern, bei denen sich unsere Probleme immer mehr ähneln – etwa die Fragen im Zusammenhang mit Einwanderung und Integration. Polen hat derzeit eine noch schlechtere Geburtenrate als Deutschland (1,2 Kinder pro Frau gegenüber 1,5), mit allen negativen Folgen für die Bildungs- und Sozialsysteme sowie die demographische Entwicklung (eine pessimistische Schätzung rechnet bis 2050 mit einem Rückgang der Bevölkerung von 38,4 auf 27 Millionen Menschen). Aus all dem ergibt sich noch keine strategische Partnerschaft, wohl aber eine Reihe von konkreten Aufgaben, die konsultativ-kooperativ besser und leichter zu lösen sind als durch markige Sprüche, Hysterie und Ignoranz. Schon deshalb ist vorsichtiger Optimismus angebracht. (Im)

Alles wird gut

Die Ukraine ein Jahr nach ihrer Orangen-Revolution

Geht man heute auf die Straßen und Plätze von Czernowitz und fragt nach den ukrainischen Helden des letzten Dezember oder gar nach der Zukunft des Landes, so erhält man bestenfalls einen kopfschüttelnden Verweis auf das nächste Frühjahr: „Nach dem März wird sicher alles besser. Bis dahin darf man eigentlich auf nichts hoffen.“ Selbst hier im Westen der Ukraine sinkt die Sympathie für Viktor Juschtschenko und seine Partei „Unsere Ukraine“ immer weiter, noch weniger aber vertraut man der abgesetzten Premierministerin Julia Timoschenko und ihrer Partei „Vaterland“. Je nachdem, wen man fragt, kann das Ergebnis jedoch ganz gegenteilig ausfallen; die Flaggen beider Parteien sind, ebenso wie die Portraits der ihr vorstehenden Personen, immer wieder im Stadtbild anzutreffen: in sozialistisch-nüchternen Buchhandlungen, bei den zunehmend auch im provinziellen Czernowitz stattfindenden Demonstrationen, in den zahllosen Taxis und vollgestopften Autobussen. Mit Sicherheit lässt sich nur feststellen, dass die überraschende und ganz Europa begeisternde Einigkeit der Ukrainer, die im letzten Dezember die Wiederholung der gefälschten Präsidentschaftswahlen und dadurch einen grundlegenden Systemwechsel erzwangen, in diesem Winter verschwunden ist.

Im Juli und September ist die innenpolitische Situation so besorgniserregend geworden, dass sie auch in deutschen Medien vermehrt Nachhall fand. So wurde zuerst das ausschweifende Leben des 19jährigen des Präsidentensohns zu Kritik und Beschuldigungen auch des Präsidenten genutzt, eine Affäre, auf die sonst mild-väterliche Juschtschenko nicht anders als ausfällig zu reagieren wusste. Zwei Monate später flog dann eine Bespitzelungsaffäre auf, in deren Folge die Premierministerin und für manche das Symbol der neuen Ukraine, Julia Timoschenko, und einige ihrer Minister den Platz räumen mussten. Diese beiden Momente wurden nicht nur in der Ukraine dazu genutzt, Fragen nach den Erfolgen der Orangen Revolution zu stellen.

Präsident Juschtschenko versäumte tatsächlich, mit einer stringenten Konzeption das politische Klima im Land und die Bedingungen für ausländische Investoren entscheidend zu verändern. Es schien, als ob der Sieg unverhofft kam. Ein guter Kenner der politischen Gesellschaft in Kiew berichtete etwa, anfangs sei der Sieg das einzige Ziel der Orangen gewesen – an ein Danach habe man nicht gedacht. Pläne und Strategien, wie die Forderungen nach einer offeneren und gerechteren Gesellschaft umzusetzen seien, wurden offensichtlich erst bedeutend später entwickelt, zu spät, um die kurze Zeit zwischen Präsidentschaftswahl und Parlamentswahlkampf für Reformen und Richtungswandel zu nutzen. Eine Menge des in- und ausländischen Vertrauensvorschlusses ging

dadurch verloren. Als am 22. November der erste Jahrestag der Orangen Revolution auf dem Kiewer Majdan mit einer großen Versammlung gefeiert wurde, hörte sich die Rede des Präsidenten deutlich defensiv an. Selbst im Radio war zu hören, wie er sich manchmal gegen lautstarke Buh-Rufer und Pfiffe durchsetzen musste, um die Bevölkerung zum Durchhalten und Weitermachen auf dem eingeschlagenen Weg der Reformen aufrief.

Doch auch wenn angesichts der Betrachtung der politischen Wirklichkeit in der Ukraine viel Negatives über die „Orangen“ gesagt werden kann, so hat es doch erkennbare Fortschritte gegeben: Das Vertrauen der ausländischen Wirtschaft in dieses Land ist zwar nicht ins Unermessliche gestiegen, hat sich jedoch gefestigt. Das Land hat sich geöffnet und wird inzwischen von höchsten Vertretern der Vereinigten Staaten und der Europäischen Union besucht. Die Ukraine arbeitet mit dem Westen und internationalen Organisationen erfolgreich zusammen und hofft derzeit auf einen WTO-Beitritt.

Viele der erhofften Veränderungen konnten in den vergangenen zwölf Monaten allerdings nicht umgesetzt werden. Ich kenne die Situation in diesem Land nur nach den ersten Veränderungen der Orangen Revolution, weiß nicht um die Probleme und Schwierigkeiten im Alltag vor dem letzten Dezember. Mir scheint aber, dass Freiheit für die Medien nunmehr gewährleistet ist und eine Menge bürokratischer Hindernisse abgeschafft wurden, die das alltägliche Leben erschwerten, angefangen von Visabeschränkungen bis hin zu Gehaltsauszahlungen.

Dennoch herrscht Unzufriedenheit und Bitterkeit unter den Ukrainern, auch in Czernowitz. „Ich traue Julia nicht. Sie ist falsch und man weiß nie, was sie im Schilde führt. An die Macht – das will sie“, erklärte mir beispielsweise meine Sprachlehrerin, als ich sie nach ihrer Meinung fragte. Die Inhaberin der Gaststätte, in der ich täglich Mittag esse, nimmt dafür den Präsidenten in Schutz: „Juschtschenko hatte einfach keine Truppe, der er vertrauen konnte. Die haben ihn nur ausgenutzt und verraten. Da waren alle Bemühungen umsonst. Und jetzt ist Wahlkampf, da wird keine Politik gemacht.“ Was beide demnächst wählen, ist ihnen noch nicht ganz klar, aber wahrscheinlich Juschtschenko – trotz allem. Die Alternative Janukowitsch – die immer noch einzig realistische – scheint dann doch zu abschreckend.

Dabei dürfte der Verweis „wsjo budje charascho“ (alles wird gut) nicht nur die übliche Floskel sein, die immer und überall dann Anwendung findet, wenn der ausländische Besucher ein ernsthaftes Problem vermutet. Die Wahlen Ende März sind tatsächlich ein enorm wichtiges Datum für die gegenwärtige Politik des Landes – und seine Zukunft. Es geht hier nicht nur um die Wahl eines Parlamentes, sondern um eine wirkliche Veränderung des politischen Systems der Ukraine.

Zum 1. Januar tritt eine neue Verfassung in Kraft, die dem Parlament mehr Rechte einräumt und dem bisher vom Präsidenten abhängigen Premierminister erstmals eine eigene Politik erlaubt – in bestimmten Punkten vielleicht auch gegen den Präsidenten. Dieser verfügt zwar weiterhin über einen Großteil der tatsächlichen Macht, kann jedoch nicht mehr direkt in die Regierungsgeschäfte eingreifen. Fast noch wichtiger wird jedoch die zu erwartende Veränderung im Parteiensystem werden. Während es heute jede Menge Parteien gibt (man spricht von 130), besitzt kaum eines dieser Gebilde ein wirkliches Konzept oder ein Programm. Eine Partei ist die traditionelle Unterstützungsmacht für einen engagierten Politiker oder einen einflussreichen Unternehmer, Parteien werden dabei so schnell gegründet, wie sie sich wieder auflösen oder in anderen Gruppierungen aufgehen – je nachdem, welche „Koalition“ ein Politiker eingeht.

Das im März zu wählende Parlament wird erstmals eine Art Fraktionszwang kennen, der Partei und Fraktionswechsel von Abgeordneten erschwert, wenn nicht gar unmöglich macht. Es wird eine 3%-

Hürde geben, die Splittergruppen ausschließen soll. Politologen vermuten, dass daher nach den Wahlen die meisten der heute bestehenden Parteien in der Bedeutungslosigkeit verschwinden werden oder sich auflösen. Der höchste Rat wird also vermutlich mit wirklichen Entscheidungen und Verhandlungen befasst sein. Er wird einen Premierminister bestimmen können (freilich immer noch auf Vorschlag des Präsidenten), der sich auf den Zusammenhalt einer Koalition stützen muss (bislang war er allein auf den Schutz des Präsidenten angewiesen und konnte eine Parlamentsmehrheit gegen sich bequem aushalten).

Diese Veränderungen bedeuten das Gewicht der kommenden Wahlen. Auch wenn ihr Ergebnis völlig offen ist, gibt es doch nur zwei wirkliche Möglichkeiten. Eines der beiden bekannten Lager wird den neuen Premierminister stellen: Auf der einen Seite steht der Führer der „Partei der Regionen“, der im letzten Präsidentschaftswahlkampf unterlegene Viktor Janukowitsch, auf der anderen Seite das Lager der „Orangen“. Hier stellen sich zum einen der jetzige Premierminister Jurij Jechanurow, zum anderen die im September von diesem Posten entlassene Julia Timoschenko zur Wahl. Nur eines der beiden Hauptlager wird eine mehrheitsfähige Koalition bilden können, die kleineren Parteien werden jedoch nur als Mehrheitsbeschaffer fungieren.

Zu hoffen ist, dass die Orangen zusammen genug Stimmen erhalten, um sich gegen die starke Opposition Janukowitschs durchsetzen zu können, zu fürchten ist, dass sich die beiden fortschrittlichen Blöcke im Wahlkampf zerfleischen und den lachenden Dritten an die Macht kommen lassen. „Vaterland“ und „Unsere Ukraine“ sind nur gemeinsam regierungsfähig.

Es scheint, als ob es auch in der Ukraine den bekannten Lauf der Dinge geht: Die Riege der Revolutionäre zerfällt nach dem errungenen Sieg. Wie in Polen, wo die Abgründe zwischen den aus der Solidarność-Bewegung hervorgegangenen politischen Gruppierungen größer sind, als die zu den anderen politischen Gruppen, ist auch in der Ukraine eine tiefe Spaltung zwischen den links-legalistischen und den liberalen Strömungen der Orangen Revolution denkbar. Zu hoffen bleibt, dass diese Spaltung sich erst dann politisch entscheidend bemerkbar machen wird, wenn die Demokratisierung des Landes und die Transformation etwa des Parteiensystems weiter vorangeschritten sind und ein Machtwechsel nicht gleich einen Systemwechsel bedeuten muss. (bb)

* * * * *

NACHRICHTEN AUS KREISAU

Themen und Veranstaltungen 2005

Gedenken und Erinnerung

Am 15. September 2005 ist Pfarrer Bolesław Kałuża im Alter von fast siebzig Jahren unerwartet und nach kurzem Krankenhausaufenthalt verstorben. In diesem Bericht über das Jahr 2005 kommt er selbstverständlich vor, denn das Stiftungsleben und unser Alltag in Kreisau sind ohne ihn nicht zu denken. In einem gesonderten Beitrag möchten wir an ihn und seine Verdienste für Kreisau, die deutsch-polnische Verständigung und die Ökumene erinnern. Wir verneigen uns vor seinem Lebenswerk und werden ihn schmerzlich vermissen.

Am 23. Januar erinnerte Pfarrer Kałuża traditionell, wie jedes Jahr, mit einer Messe in der Kreisauer St. Michaelkirche an den Todestag Helmuth James von Moltkes und seiner Freunde. Die Stiftung

enthüllte an diesem 60. Jahrestag am Berghaus eine Gedenktafel und füllte damit eine Lücke, die seit vielen Jahren von Besuchern und Freunden empfunden wurde. Der Text lautet:

Im „Berghaus“ lebte von 1928 – 1945 die Familie Helmuth James und Freya von Moltke. Hier traf sich dreimal der Kreisauer Kreis, eine Gruppe von Gegnern der nationalsozialistischen Diktatur, die ein demokratisches Deutschland in einem freien und vereinten Europa vorbereiteten.

23. Januar 2005, Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Auf dem Kalender der historischen Jahrestage hatten 2004 in Deutschland der 60. Jahrestag des 20. Juli 1944 und für Polen das Gedenken an sechzig Jahre Niederschlagung des Warschauer Aufstandes dominiert und die Öffentlichkeit bewegt. Das Jahr 2005 übertraf das Vorjahr mit international sensiblen Gedenktagen: Vor sechzig Jahren wurde am 27. Januar das Konzentrationslager Auschwitz befreit, am 8. Mai ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. In Polen registrierte man mit Entsetzen, dass westeuropäische und amerikanische Korrespondenten die nationalsozialistischen Lager als „polnische Konzentrationslager“ bezeichneten. Die Stiftung erhielt vom Bürgermeister der Gemeinde Kobierzycy bei Breslau ein Schreiben mit der Aufforderung, aktiv gegen diese Verleumdungen vorzugehen. Das zweite Datum, der 8. Mai, war begleitet von Diskussionen um die Streitfrage: Soll der polnische Präsident an den Feierlichkeiten in Moskau teilnehmen? Aus polnischer Perspektive ist der 8. Mai nicht der Tag der Befreiung von der deutschen Besatzung, sondern der Übergang zu einer weiteren Fremdherrschaft. Ähnlich verhält es sich in den baltischen Staaten. Die Ordnung von Jalta bedeutet für Polen auch, dass der verbündete Westen das Land an die Sowjetunion ausgeliefert hat. Nicht ohne Grund gilt deshalb in Polen das Jahr 1989 als das „Ende von Jalta“ – die Wiedererlangung der staatlichen Souveränität und die Rückkehr in die westliche europäische Staatengemeinschaft. Bei Studienreisen und Jugendbegegnungen ist uns daran gelegen, die verschiedenen Perspektiven auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts immer wieder deutlich zu machen.

Im September zeigten wir in Kreisau die Ausstellung „... und wir hörten auf, Mensch zu sein. Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney“, die vom Bundesarchiv und der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte im Januar in Rastatt eröffnet worden war. Der Sammler Wolfgang Haney war gemeinsam mit seiner Frau Marie-Luise persönlich zur Eröffnung nach Kreisau angereist und beeindruckte die ca. 60 Gäste mit seiner Lebens- und Sammlergeschichte. Über 7000 Gegenstände und Dokumente zählt diese größte Privatsammlung Deutschlands zum Thema Holocaust. Als Numismatiker war er 1989 bei einer Berliner Messe auf Papiergeld aus dem Konzentrationslager Oranienburg gestoßen. So begann sein Interesse für das Geld- und Währungssystem in Ghettos und Lagern, wo viele seiner eigenen Familienangehörigen ums Leben gekommen waren. Auf der Suche nach weiteren Münzen und Geldscheinen wurden ihm andere Gegenstände angeboten – Plakate, Lebensmittelkarten für Juden, Post von und für Häftlinge, Urkunden und Dokumente der NS-Behörden und vieles mehr. Seine persönliche Familiengeschichte in der Nazi-Zeit wurde plötzlich zum Gegenstand seiner Sammlerleidenschaft, die ihn seit seinem 8. Lebensjahr begleitet. Zur Ausstellung ist unter dem gleichen Titel im Schöningh-Verlag ein Katalog erschienen.

Trauer um Papst Johannes Paul II.

Der Tod von Papst Johannes Paul II. veränderte überall in Polen den Rhythmus des Alltags schlagartig. Im Radio erklang klassische Musik, im Vorfeld der Beerdigungsfeierlichkeiten liefen ausschließlich Programme zum Pontifikat Johannes Paul II. Keine Werbung, keine Nachrichten, keine Politik in Radio und Fernsehen. Manch einer atmete auf ob dieser wundersamen Wandlung der

Medienwirklichkeit. Kreisau blieb von dieser Stimmung nicht unberührt. Es war gerade das Breslauer Grotowski-Theater mit ISTA, der Internationalen Gesellschaft für Theater und Kunst und insgesamt über 90 Teilnehmer(innen) zu Gast. Geplant war ein sogenannter „Kultur-Bater“ – die gastierenden Künstler boten ihre Darbietungen, und statt Eintrittsgeld sollten die Zuschauer aus Dorf und Umgebung von sich etwas einbringen: Chöre, Tanzensembles, heimische Köchinnen für das kulinarische Angebot, Solisten an Akkordeon oder Gitarre etc. In Absprache mit Pfarrer Kaluza, der die Künstler bei der Planung unterstützt hatte, entstand durch die veränderte Situation eine gemeinsame Trauerveranstaltung. Das Dorf und die Künstler, die aus Argentinien, Japan und Australien, aus Polen, Spanien und Deutschland angereist waren, verabschiedeten gemeinsam Papst Johannes Paul II. mit einem Kulturangebot, wie es kontroverser und gegensätzlicher kaum sein konnte. Zeitgenössisches, multikulturelles Bewegungstheater in drastischer Bildsprache einerseits und „Ave Maria“ und „Wadowice“ singende Trachten- und Kinderchöre andererseits. Am Ende gingen alle gemeinsam zum Fluss Piława-Peile, um ein selbstgebasteltes Boot mit Blumen geschmückt symbolisch auf den Weg in die Ewigkeit zu entsenden.

Weniger kontrovers ging es eine Woche später beim Begräbnis des Papstes zu: Unsere jüngeren Kolleginnen hatten die Idee, im Konferenzsaal in der Scheune die Fernsehübertragung auf Großleinwand zu projizieren und das Dorf einzuladen, gemeinsam der Messe beizuwohnen. Die Resonanz war groß und Pfarrer Kaluza versöhnt.

Auch die Wahl Kardinal Ratzingers zum Nachfolger Papst Johannes Paul II. beschäftigte die Gemüter. Einerseits kursierte in den Büros der Stiftung der Witz „Deutscher übernimmt Polenjob“, andererseits wird jetzt in den Häusern der Kreisauer und Gräditzer neben dem Portrait Johannes Paul II. eines von Benedikt XVI. verehrt.

Maikonferenz 2005 – Vegetarische Kost aus ökologischem Anbau

Mit der Maikonferenz 2005 stellten wir unsere Küche im Kuhstall vor eine besondere Herausforderung: Die Organisatoren hatten als Thema „Ökologische Landwirtschaft und Natur in Kreisau – neue Perspektiven für Begegnung und Bildung“ vorgegeben und treu diesem Motto sollten auch die Mahlzeiten aus ökologischen Produkten zubereitet sein. Während am ersten Tagungstag auf einem Infotisch Produkte aus ökologischem Anbau vorgestellt und beschrieben worden waren, sollten am nächsten Tag die Gäste Gelegenheit haben, diese Speisen zu verkosten. Im Angebot waren unter anderem verschiedene Kartoffelsorten, Soja-Brätlinge, Sauerkrautsaft und Öko-Bier bzw. Wein, Buchweizen u.v.m. Einer unserer Freiwilligen hat den Vormittag in der Küche verbracht, um die Kochanleitungen zu übersetzen. Leider blieb diese Anregung ohne Nachwirkung – die Küche bleibt ihrer eigenen traditionellen polnischen Speisekarte mit hohem Fleischanteil treu.

Während der Tagung wurden die Projekte vorgestellt, die im Rahmen der Förderung des bundesdeutschen Ministeriums für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft seit 2004 in Kreisau realisiert werden; Öko-Jugendworkcamps, Kräuter- und Blumengarten, Bauernstammtisch und Felderbewirtschaftung als Musterbetrieb. Darüber hinaus wurden die Gäste mit Entwicklungen der Ökolandwirtschaft in Niederschlesien vertraut gemacht. An der Konferenz nahmen neben dem traditionellen Freundeskreis der Stiftung Landwirte und Verbandsvertreter aus Niederschlesien und Vertreter ukrainischer NGOs im Bereich Ökologie und Tourismus auf dem Lande teil.

Neue Angebote für Kinder

Der künstlerische Sommer in Kreisau begann in diesem Jahr erstmals mit einer Veranstaltung für die „ganz Kleinen“ – Kinder im Alter von 8-12 Jahren aus Polen, Deutschland und der Ukraine. Dank

der Förderung der F.C. Flick-Stiftung und des polnischen Kulturministeriums konnten Stipendien für Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen vergeben werden. Von polnischer Seite nahmen viele Kinder der Mitarbeiterinnen und aus den benachbarten Familien in Kreisau, Wierischau und Gräditz teil. Marek Stanielewicz und Beata Fertala übernahmen die künstlerische Leitung, Agnieszka Ćwieląg und Damir Holjewac betreuten seitens der IJBS die Gruppe von insgesamt rund 40 Kindern. Eine so liebebedürftige und betreuungsintensive Gruppe haben wir selten in Kreisau erlebt. Dennoch war es eine große Befriedigung für alle Beteiligten und beim Abschied nach zehn Tagen fiel die Trennung schwer. Parallel dazu trafen sich neunzig Jugendliche, betreut von Pfarrer Schindelin aus Würzburg, hinter dem Pferdestall zu einem Öko-Camp in Zelten. Und im Schloss probte der Theater- und Drum-Workshop aus Berliner und Warschau – 160 Kinder und Jugendliche gleichzeitig in Kreisau – kein Problem!

Traditionell fanden anschließend wie jedes Jahr der „Künstlerische Sommer“ für die „Großen“ statt, der Internationale Sommer-Gitarrenkurs und die Sommerakademie für junge Streicher und Pianisten (Musikschule Hannover und Musikakademie Breslau). Beeindruckendes Ergebnis des „Künstlerischen Sommer“ sind die Holzskulpturen „12 Apostel“, die gemeinsam mit den im Vorjahr geschnitzten Figuren rund um die Kreisauer Kirche aufgestellt wurden. Pfarrer Kałuza war sehr glücklich über diese Bereicherung seines Kirchhofes, und tatsächlich wecken die Figuren der jungen Künstler viel Aufmerksamkeit – manch ein Besucher Kreisaus geht als erstes zur Kirche, um die Kunstwerke zu bewundern.

Steigende Besucherzahlen

Im Jahr 2005 konnten wir eine Steigerung von Übernachtungen um ca. 17 % verzeichnen. Im Oktober des Jahres 2005 hatten wir bereits so viele Übernachtungen wie im gesamten Kalenderjahr 2004. Die Monate November und Dezember sind in diesem Jahr ebenfalls besser ausgelastet als im Vorjahreszeitraum. In der ersten Dezemberwoche treffen sich beispielsweise parallel polnische und deutsche Lehrer(innen) zu einer Fortbildung, Schüler einer Breslauer und Lemberger Gastronomieschule zum Austausch, und Experten tagen zum Thema „Die Rolle Internationaler Gerichtshöfe bei der Vorbeugung und Überwindung ethnischer Konflikte“. Dieses Thema nimmt gleich anschließend das „MICC“ auf, eine Simulation von Verhandlungen verschiedener Fälle vor dem Internationalen Strafgerichtshof durch Schüler(innen) aus Deutschland, Polen und Bulgarien.

Denkmalpflege mit Freiwilligen: Niederschlesische Jugendbauhütte

Seit September hat die Stiftung 20 Freiwillige aus Tschechien, Polen und Deutschland unter ihrer Obhut, die in verschiedenen Einrichtungen der Denkmalpflege in Niederschlesien ein Jahr praktische Erfahrungen sammeln. Das Projekt nennt sich „Jugendbauhütte“ und wird seit vielen Jahren in Deutschland von der Stiftung Denkmalschutz umgesetzt. Dank der Förderung aus dem Zukunftsfonds der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (Berlin) sind in Polen zwei Jugendbauhütten als Freiwilligenprojekte eingerichtet worden – die niederschlesische in Trägerschaft der Stiftung Kreisau und eine weitere im Nordosten Polens an der Grenze zum Kaliningrader Gebiet in Verantwortung des Kulturvereins „Borussia“. Für uns ist dieses Projekt eine ganz neue Form der Jugendarbeit. Die jungen Menschen nehmen nicht an Programmen in Kreisau teil, sondern arbeiten durch unsere Vermittlung in verschiedenen Organisationen oder Firmen in der Region mit. Ein wichtiges Anliegen der Stiftung, mit ihrem Programmangebot auf die Region auszustrahlen und Menschen in der Region Zugang zu Bildungs- und Fortbildungsangeboten zu ermöglichen, ist damit umgesetzt. Die polnischen Teilnehmer des Projektes sind Schulabgänger aus der Gemeinde Schweidnitz und Striegau, die dank des Programms die Idee eines Freiwilligendienstes und ein

konkretes Berufsfeld kennen lernen. Im Begleitprogramm finden Sprachunterricht und Seminarveranstaltungen zu schlesischer Kulturgeschichte und kunstgeschichtlichen Aspekten der Denkmalpflege statt. Anfang September gab es zum Auftakt des Programms eine Konferenz unter der Schirmherrschaft des Schweidnitzer Stadtpräsidenten und Landrates. Die Einrichtungen, die Freiwillige aufgenommen hatten, stellten ihre Arbeitsfelder vor, darunter die Stiftung jüdisches Kulturerbe in Polen mit Restaurierungsarbeiten bei jüdischen Friedhöfen und Synagogen, die Friedenskirche in Schweidnitz, das Offene Technikmuseum in Breslau und Reichenbach mit seinem Engagement für Industriedenkmäler in der Region und die Hedwigstiftung mit ihrer Begegnungsstätte in Schloss Murau. Das Projekt findet in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalschutz der Wojewodschaft Niederschlesien und vielen lokalen Behörden und Organisationen statt. Die Koordination hat Jakub Rajchmann übernommen, der in Zusammenarbeit mit der Freiwilligenkommission der Stiftung gleich ein weiteres Projekt ins Leben ruft: Ein Büro für Freiwillige, das als Entsendestelle des EVS (European Voluntary Service) junge Polen in Projekte im europäischen Ausland vermittelt. Seit Mai lebt in Kreisau ein EVS-Freiwilliger aus den Niederlanden, Damir Holjewac. Im Mai erwarten wir eine spanische Freiwillige. Die bisherigen „FrieDis“ Sabine Hoell und Michael Quaas wurden im September von Lukas Dovern und Franz Wacker abgelöst. Eine neue 3-Zimmer-Friediwohnung ist über der Rezeption geschaffen worden.

Unerwartete Auszeichnung

Im Herbst wurde der Stiftungsvorstand mit einer erfreulichen Nachricht überrascht: Die Stiftung ist Preisträger des Sergio Vierira de Mello-Preises 2004! Dieser Preis wird in Erinnerung an den brasilianischen UNO-Diplomaten vergeben. „Sergio“, wie er von seinen Freunden genannt wurde, wirkte seit Beginn seiner UNO-Karriere 1981 für den Hohen Flüchtlingskommissar im Dienst der Wahrung der Menschenrechte und des Friedens in Krisenregionen wie Bangladesch, Sudan, Moçambique, Peru, Jugoslawien und auf Zypern. 2003 starb er während eines Bomben-Attentats bei einer Mission im Irak.

Der de Mello-Preis wird jährlich in den Kategorien Person und NGO für besondere Verdienste um die Demokratie und das friedliche Zusammenleben von Gesellschaften, Religionen und Kulturen vergeben. Tadeusz Mazowiecki war 2003 Preisträger, für 2004 wurde als Person der Missionar und Mönch Marian Żelazek ausgewählt, der seit den 50er Jahren in Indien wirkt. Der Preis wird hauptverantwortlich von der Villa Decjusz in Krakau, dem UNCHR, der Stiftung für Christliche Kultur Znak und dem Amerikanischen Generalkonsulat in Krakau vergeben.

Die Preisverleihung fand im Rahmen einer internationalen Konferenz zum Thema „Die samtenen Revolutionen. Über das Streben nach Freiheit und die Rolle des Dialogs“ vom 6.-7. Oktober in Krakau statt.

Stifter zu Besuch in Kreisau

Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch der Freya von Moltke-Stifter, der das ganze Kreisauer Team in Anspruch genommen hat. Selten haben wir die Chance, eine so große Gästegruppe am Kreisauer Bahnhof abzuholen. Es war ein besonderes Erlebnis, so viele Kreisau wohlgesonnene und besonders an unserer Arbeit interessierte Menschen gleichzeitig in der Intensität eines Wochenendes zu betreuen. Die unterschiedlichen Rundgänge am Samstag, die von fünf Kollegen angeboten wurden, zeichneten sich durch untypische Streckenverläufe aus – der Gesprächs- und Fragenbedarf war so groß, dass manch eine Gruppe kaum den ersten Standort verließ. Für den Freiwilligen Lukas Dovern war seine Führung, an der besonders viele Vertreter der Familie von Moltke teilnahmen, eine

Geschichtsprüfung der besonderen Art, der er sich gerne gestellt hat. Wir danken allen Stiftern für ihre Unterstützung unserer Arbeit und hoffen auf ein Wiedersehen 2006. (Lesen Sie bitte auch den Bericht von Andreas Schreck auf S. 25)

Im Januar des neuen Jahres geht es gleich mit vielen Jugendbegegnungen und Besuchergruppen los. Einen Überblick über einige offene Veranstaltungen in Kreisau in der ersten Jahreshälfte finden Sie unter Terminen und Ankündigungen (S. 40). Wir danken allen Besuchern, Partnern und Förderern des Jahres 2005 und freuen uns auf ein Wiedersehen und neue Begegnungen in Kreisau! (af)

Neuwahlen zum Stiftungsrat der Stiftung Kreisau

Am 10. September 2005 fanden in einer Sondersitzung des sogenannten Kernrats die Neuwahlen für die neue Amtsperiode des Stiftungsrates statt. Im „Kernrat“ sind der Klub der Katholischen Intelligenz (KIK) Wrocław als Stifter und die mit Kreisau in besonderer Weise verbundenen Vereine vertreten, die ihre Vertreterinnen und Vertreter nominieren. Dieser Kreis wählt aus der Liste der vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten weitere Stiftungsratsmitglieder bis zur Höchstgrenze von 22. Neu dazugekommen sind unter anderem der 27 Jahre junge Tscheche Ondrej Matejka, der schon lange im deutsch-tschechischen Dialog aktiv ist und mit Polen ein „neues Dreieck“ aufbauen will. Wichtig war auch die Einbeziehung des weißrussischen Journalisten Paval Mazheijka und damit der Ausbau der Kontakte in das schwierige polnische Nachbarland Belarus. Der neue Stiftungsrat besteht nun aus 19 Männern und drei Frauen, aus neun Deutschen, neun Polen und einer Deutsch-Polin, einem Deutsch-Amerikaner, einem Tschechen und einem Weißrussen. (ac)

Auf der Suche nach neuen Qualitäten

Die Europäische Akademie Kreisau

Das Jahr 2005 war eine Zeit vieler Veränderungen und der Suche nach einer neuen Ausrichtung der Arbeit der Europäischen Akademie der Stiftung Kreisau. Przemyslaw Konopka hat die Leitung der Akademie übernommen und ist für die Programmgestaltung sowie die Organisation von Konferenzen und Seminaren verantwortlich. Sonja Stankowski organisiert Studienaufenthalte für Gruppen und Individualgäste der Akademie, Iwona Grabowska wird weiterhin in Kooperation mit der Stadt Breslau das Partnerschaftsprogramm Wrocław – Lwów koordinieren.

Das Programm der Akademie richtet sich vor allem an Multiplikatoren in Deutschland, Polen und anderen europäischen Ländern, an Studenten, Lehrer, Wissenschaftler, Journalisten, Personen, die in Nichtregierungsorganisationen und Institutionen der Selbstverwaltung arbeiten sowie schließlich an Institutionen der politischen und bürgerschaftlichen Bildung. Wir möchten, dass Kreisau stärker als bisher zu einem Ort wird, an dem wichtige Diskussionen über Polen und Deutsche geführt werden, über die bilateralen Beziehungen etwa oder die europäische Integration. Diesem soll der Versuch dienen, regelmäßig Kreisauer Gespräche zu organisieren, die erstmals (voraussichtlich) im Herbst 2006 stattfinden werden. Wir stellen uns darunter eine Konferenz vor, an der Politiker, Publizisten sowie unabhängige politische und gesellschaftlichen Analysten teilnehmen werden.

Zusammen mit Kooperationspartnern möchten wir auf aktuelle Angelegenheiten und Probleme in den deutsch-polnischen Beziehungen reagieren, z.B. möchten wir im April 2006 zu einer Diskussion über Polen und Deutschland 100 Tage nach den Parlamentswahlen nach Kreisau einladen. Die beiden 2004 und 2005 organisierten Konferenzen mit Vertretern aus Grenzregionen aus neun Ländern Ostmitteleuropas waren für die Akademie eine neue und interessante Erfahrung. Diese

Plattform für den Meinungsaustausch und die Diskussion über gemeinsame Probleme möchten wir auch 2006 und in den kommenden Jahren weiter ausbauen.

An junge Übersetzer aus Polen, Deutschland, Tschechien sowie Polens östlichen Nachbarländern (Russland, Ukraine, Weißrussland) ist die Idee des TRANSLATORIUMs gerichtet, eines Workshops für Übersetzer der deutschen, polnischen, ukrainischen und weißrussischen Literatur. Die erste Veranstaltung in dieser Reihe findet im Dezember 2005 statt. Die nächste hoffen wir, Ende 2006 veranstalten zu können.

Eine eigene Reihe von Begegnungen, Seminaren und Studienaufenthalten möchten wir für Lehrer (hauptsächlich Berufsanfänger) aus Polen, Deutschland, Tschechien und der Ukraine anbieten. Die Idee zu dieser Reihe beruht einerseits darauf, den Teilnehmern des Programms Erfahrungen und Methoden bei der Arbeit mit Jugendlichen in Kreisau vermitteln zu wollen, andererseits auf der gemeinsamen Diskussion zu ausgewählten Themen („weiße Flecken“ im Kollektivgedächtnis der Gesellschaften und in den Schulbüchern, Bau einer Bürgergesellschaft, nationale Stereotypen und die Arbeit mit Jugendlichen, kulturelle Identifikation in den Grenzregionen etc.).

Ein besonderes Angebot (auch die Kosten betreffend) haben wir für Hochschulen, Professoren, Doktoranden und Studierende vorbereitet. Wir laden zu mehrtägigen Seminaren oder wissenschaftlichen Workshops nach Kreisau ein. Dabei wollen wir bei der Organisation von deutsch-polnischen Seminaren zu den von diesen Wissenschaftlern ausgewählten Themen behilflich sein. Zusätzlich möchten wir kurze Studienreisen anbieten, die thematisch auf die Bedürfnisse und Interessen der Gruppen zugeschnitten sind. Die ersten Seminare dieser Art haben 2005 bereits stattgefunden.

Bei der Vorbereitung von Veranstaltungen der Europäischen Akademie werden wir weiterhin intensiv mit unseren Partnern, u.a. der Kreisau-Initiative Berlin, dem Willy-Brandt-Zentrum und der Universität Wrocław, der Stadtverwaltung Wrocław sowie politischen Stiftungen in Polen und Deutschland zusammenarbeiten.

Seit Herbst 2005 unterstützt auch eine spezielle Akademie-Kommission die Arbeit der Europäischen Akademie, die sich aus Experten und Autoritäten verschiedener Bereiche aus Deutschland, Polen, Tschechien und Weißrusslands zusammensetzt.

Przemysław Konopka

Pfingsttreffen in Kreisau

Gemeinsame Tagung des Adolf-Reichwein-Vereins und der Stiftung Adam von Trott

Kreisau – zumal bei schönstem Pfingstwetter – ist ein wunderschöner Tagungsort! Zum zweiten Mal trafen sich der Adolf-Reichwein-Verein und die Stiftung Adam von Trott Imshausen am verlängerten Pfingstwochenende in Kreisau.

Für unser Thema – Polen und Deutsche im neuen Europa – kam uns die verstärkte Zusammenarbeit der IJBS mit dem Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien in Breslau zugute. Der Direktor des Zentrums, Krzysztof Ruchniewicz, referierte über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in der polnischen Gesellschaft, über ihren Wandel nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft und über die kritischen Auseinandersetzungen mit der eigenen Geschichte. Empathie für die Opfer des Krieges, der harten nationalsozialistischen Okkupations- und Vertreibungspolitik, der Judenvernichtung und der zerstörerischen menschenverachtenden Ideologie, die sich auch gegen das

eigene Volk richtete – das war das Plädoyer von Prof. Hajo Funke (Freie Universität Berlin) für eine Ethik der Erinnerung, einer gegen Ethnozentrismus, Rassismus und Antisemitismus gerichteten universalen Achtung der Menschenwürde. Die Situation Polens ein Jahr nach dem EU-Beitritt vermittelte uns Sebastian Plóciennik vom Willy-Brandt-Zentrum in Wort und Bild: eine bemerkenswerte Dynamik in Wirtschaft und Gesellschaft und eine überraschend hohe Akzeptanz des Beitritts. Einen weiteren Höhepunkt verdanken wir Prof. Gerhard Bauer (Freie Universität Berlin). Seine Verehrung und Begeisterung für die polnische Lyrikerin und Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska, die er uns in Lesung und Interpretation nahe brachte, übertrugen sich unmittelbar auf das intensiv lauschende Publikum und öffnete vielen eine neue polnische Welt.

Mit dem gleichzeitig in Kreisau tagenden Boberhauskreis trafen die drei Gruppen nicht nur bei den Mahlzeiten im Kuhstall zusammen, sondern auch beim gemeinsam verabredeten festlichen Pfingstabend. Dabei zeigte sich, dass sich erstaunlich viele schon aus anderen Arbeits- und Gruppenzusammenhängen kannten.

Annelies Piening

* * * * *

UNSERE AKTIVITÄTEN – NICHT NUR IN KREISAU

Aus dem Berliner Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau

Neue Zielgruppen in Kreisau

Drei Schwerpunkte bestimmten die Arbeit unseres Büros im vergangenen Jahr:

1. die Entwicklung von Programmen und Projekten für behinderte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie deren Durchführung
2. die Fortsetzung multinationaler Projekte, die sich wichtigen politischen Themen Europas widmen sowie
3. die Öffentlichkeitsarbeit für Kreisau.

Schwerpunkt des ersten Bereiches wurde das deutsch-polnische Treffen von lernbehinderten und sozial benachteiligten Berufsschülern „Fair Life“ (siehe Artikel S. 21), das im Jahre 2005 viermal vom Verbindungsbüro beantragt und durchgeführt wurde. Im Juli hat sich die Kreisau-Initiative an der Ausrichtung des ersten „Kreisauer Kinderkunstsommers“ für deutsche, polnische und ukrainische Kinder aus Heimen oder sozial schwachen Familien im Alter zwischen 7 und 12 Jahren beteiligt. In Deutschland konnte die Kreisau-Initiative Kinder aus Berlin-Wedding und brandenburgischen Kinderheimen nach Kreisau einladen. Im August nahmen über 40 Jugendliche aus Deutschland und Polen am ersten Zirkustreffen teil, das das Verbindungsbüro zusammen mit der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“ unter dem Titel „Eigene Grenzen kennen lernen – Barrieren überwinden“ organisierte. Der Name ist hier Programm für die zur Hälfte aus der Heimerziehung stammenden Teilnehmer(innen), die während zweier Treffen im Jahresabstand und bei Trainingsstunden in der Zwischenzeit zusammen eine Zirkusvorstellung erarbeiten und sie schließlich einem breiten Publikum in Kreisau und Potsdam vorstellen.

Wir möchten diese Arbeit mit behinderten und sozial benachteiligten Jugendlichen auch in der nächsten Zeit fortsetzen und ausbauen. Aus diesem Grunde ist für Januar 2006 ein Fachaustausch für

lernbehinderte Berufsschüler beantragt und genehmigt worden. Im Rahmen dieses Projektes sollen die Teilnehmer(innen) dabei helfen, Fenster, Türen und Treppen in Kreisau zu renovieren und dabei Erfahrungen sammeln, die ihre Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt verbessern. Ein weiterer Schritt eines solchen Fachaustausches wäre der Ausbau der „Wäscherei“ zu einer Galerie, in der die zahlreichen von jungen Menschen in Kreisau geschaffenen Kunstwerke präsentiert werden könnten. Dafür ist ein Freiwilligendienst vorgesehen, der gemeinsam von behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen geleistet werden könnte. Ein weiteres Projekt in diesem Zusammenhang ist das „Kreisauer Modell“, das die Entwicklung einer Qualifizierungsmaßnahme für inklusive und internationale Jugendbegegnung umfasst. Anträge für eine Förderung dieses Vorhabens wurden bei der EU sowie der Aktion Mensch gestellt.

Im Rahmen des zweiten Schwerpunktes fanden in Kreisau zwei innovative und sowohl inhaltlich als auch logistisch anspruchsvolle Veranstaltungen statt: Im Oktober kamen über 160 Jugendliche aus acht europäischen Ländern zusammen, um zum zweiten Mal die Arbeit des Europaparlaments zu simulieren und Arbeitsgemeinschaften zu gründen. Für dieses Projekt, das EPK, ist es uns gelungen, Mittel der Europäischen Kommission aus dem Programm „Citizenship“ und aus dem Budget des Bundesfamilienministeriums (MFSFJ) zu erhalten.

Im Dezember veranstalten wir in Kreisau eine Simulation zur Arbeit des Internationalen Strafgerichtshofes in den Haag („MICC“). Teilnehmer dieses Pilotprojekts kamen aus Deutschland, Polen und Bulgarien. Das englischsprachige MICC soll in den nächsten Jahren regelmäßig angeboten werden, und sich dann, neben Gymnasiasten, auch an andere Zielgruppen (z.B. Jurastudenten) richten. „Junge Journalisten on Tour“ lautet der Titel eines weiteren vom Verbindungsbüro entwickelten Projekts, bei dem junge Schulzeitungsredakteure aus Deutschland und Polen entlang der Grenze an Oder und Neiße recherchieren und Reportagen schreiben. Das erste Treffen führte durch Brandenburg und Sachsen, das nächste Treffen findet im März in Polen statt, Kreisau ist dabei Vorbereitungsort. Da nicht nur zukünftige, sondern auch bereits im Beruf stehende Journalisten als Teamer und Referenten an diesem Projekt beteiligt sind und in mehreren Zeitungen beiderseits der Oder darüber berichtet haben, kann man es als Jugendprojekt bezeichnen, mit der gleichen Berechtigung aber auch zur PR-Arbeit für Kreisau zählen. Das Projekt wird in Kooperation mit der Stiftung Großes Waisenhaus durchgeführt und von der EU finanziert.

Ein wichtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit des Verbindungsbüros ist die Wanderausstellung „In der Wahrheit Leben. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition im 20. Jahrhundert“. Im ersten Halbjahr musste die Rahmung erneuert werden, anschließend wurde die Ausstellung an der Berliner Theo-Haubach-Oberschule, bei der Kreisverwaltung in Bad Ems sowie beim Tag der offenen Tür des Bundespresse- und Informationsamtes gezeigt, wodurch einige Tausend Personen erreicht werden konnten. Da die Kosten einer Ausleihe die meisten Schulbudgets übersteigen, haben wir einen Antrag beim DPJW gestellt, der inzwischen genehmigt wurde. Bereits traditionell präsentierte sich das Büro auf der Ausbildungsmesse „Avanti“ im Roten Rathaus, bei der in diesem Jahr Polen den Schwerpunkt bildete. Noch nicht traditionell, aber sicherlich nicht weniger wichtig war die Vorstellung der Jugendarbeit in Kreisau bei einer Veranstaltung der Niedersächsischen Vertretung bei der EU in Brüssel. Im November stellte sich das Büro der Kreisau-Initiative Berlin e.V. mit einem Vortrag und einem Info-Stand auf dem Internationalen Kongress für Heilpädagogik in Ulm vor, der von über 600 Pädagoginnen und Pädagogen aus deutschsprachigen Ländern und darüber hinaus besucht wurde.

Wir hätten keine Schwerpunkte setzen können ohne die finanzielle Unterstützung seitens des Deutsch-Polnischen Jugendwerks, der F.C. Flick Stiftung, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung

und Zukunft“, des BMFSFJ, der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“, der Alfred Toepfer Stiftung FVS, Rainer-Bickelmann-Stiftung, der van Meeteren Stiftung und der Aktion Mensch.

Wichtig und hilfreich bei der Koordination der Zusammenarbeit mit der Stiftung Kreisau war der vierteljährlich stattfindende Informationsaustausch mit der Leitung und den pädagogischen Mitarbeiter(innen) in Kreisau. Ein konkretes Ergebnis dieser Zusammenarbeit war u.a. die Antragsstellung bei dem EU-Programm „Kultur 2000“ zur weiteren Finanzierung der Niederschlesischen Jugendbauhütte Kreisau, die dieses Jahr mit 20 Freiwilligen aus Deutschland, Polen und Tschechien ihre Arbeit aufnahm.

Neben der Büroleiterin Dr. Agnieszka von Zanthier, Klaus Prestele und Darius Müller wurde die Arbeit der Kreisau-Initiative Berlin e.V. von den Projektmitarbeitern Franziska Mandel (EPK, MICC), Markus Krusch (EPK) und Andrea Pavel (MICC) unterstützt. Karin Kraft bringt das Ablagesystem des Büros auf Vordermann, Brigitte Raff engagiert sich in der Ausarbeitung eines Musik-Projektes, das Werke von vergessenen oder ermordeten Komponisten nach Kreisau bringen wird. Vielleicht wird die Musik ja zu unserem nächsten Schwerpunkt.

Darius Müller, Klaus Prestele

Beide arbeiten sie nun seit vielen Monaten mit hohem Einsatz im und für das Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative Berlin zur Stiftung Kreisau/Krzyżowa – allerhöchste Zeit, Darius Müller und Klaus Prestele einmal kurz vorzustellen. An den hier genannten neuen Projekten und mitunter neuen Formen der internationalen Jugendarbeit sieht man, welche persönlichen Erfahrungen beide aus anderen Zusammenhängen in die Projektarbeit in Kreisau einbringen.

Klaus Prestele, geboren in Buchloe/Ostallgäu, Jahrgang 1978, Abitur am humanistischen Gymnasium in Kaufbeuren, Zivildienst in Dąbrowa Górnicza (PL), Studium an der Freien Universität Berlin und der Universität Breslau: Osteuropäische Geschichte, Osteuropastudien und Europäische Integration (Abschluss als M.A. Anfang 2004), während des Studiums Ausbildung und Tätigkeit als Zugschaffner, Trainer des Ringerbundesligavereins SV Luftfahrt Ringen Berlin, seit Februar 2004 bei der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Darius Müller, geboren in Ruda/Oberschlesien, Jahrgang 1972, Abitur am Abendgymnasium Kiel, davor Zivildienst an der Westfälischen Schule für Körperbehinderte Dortmund und Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten in Arnsberg/Hochsauerlandkreis, Studium an der Freien Universität Berlin und der Universität Breslau: Politikwissenschaften und Europäische Integration (Abschluss als Dipl.-Politologe Dezember 2003), während des Studiums Seminarleitertätigkeit bei der ver.di-Jugendbildungsstätte Berlin-Konradshöhe, seit Mai 2004 bei der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Fair Play, Mut und Zirkus: Wie passt das zusammen?

Veranstaltungen des Verbindungsbüros 2005

„Wir als Ausbilder haben wieder einmal gesehen, dass viel verborgenes Potential in unseren Jugendlichen steckt. Wir müssen ihnen auch Dinge zutrauen, wozu ihnen selbst oft der Mut und der eigene Antrieb fehlen. Das trifft besonders auf das Aufeinanderzugehen trotz der Sprachbarrieren und auf eigene Ideen zu. Kreisau hat uns allen gut getan...wir kommen wieder“, sagte Anke Brise, Ausbilderin im Christlichen Jugenddorf Seelow in Brandenburg, nach der ersten „Fair Life“-Veranstaltung im Januar 2005. Und sie sind wieder gekommen. Mittlerweile fand „Fair Life“ bereits zum vierten Mal statt.

Der Mut fehlt allerdings nicht nur den Jugendlichen, sondern oft den zuständigen Pädagog(innen) der Jugendhilfe sowie den Mitarbeiter(innen) in den Einrichtungen der internationalen Jugendarbeit: „Schüler(innen), die nur sehr mühsam dem Unterrichtsprogramm folgen können, sind doch völlig überfordert, wenn sie im Ausland kommunizieren sollen, oder?“ Angebote des internationalen Jugendaustauschs richten sich tatsächlich vor allem an Gymnasiasten. Berufsschüler – ganz zu schweigen von lernbehinderten oder geistig behinderten Jugendlichen – kommen nur äußerst selten in den Genuss einer internationalen Begegnung, besonders wenn diese wie „Fair Life“ auch eine anspruchsvolle thematische Auseinandersetzung beinhaltet. Sport und Gruppenspiele mit ihren Regeln bieten eine erste Orientierung. Anschließend geht es dann um die Frage, was war fair, was war nicht fair, und wo außerhalb des Sports Fairness gelebt werden kann. Nach und nach entwerfen die Jugendlichen – die meisten von ihnen haben in ihrem bisherigen Leben sehr viele Fouls verkraften müssen – eine zweisprachige, deutsch-polnische Fairness-Charta. Darin heißt es u.a.: „Wenn Du fair sein willst, dann behandle die Menschen nach ihren Möglichkeiten, gehe Gewalt aus dem Weg, lache niemanden aus und hilf Menschen in Not“.

Im Verlauf des Projektes besuchen die Jugendlichen Breslau, auch das sog. Toleranz-Viertel, in dem sich eine katholische, eine protestantische und eine orthodoxe Kirche sowie eine Synagoge in enger Nachbarschaft befinden. Das Gespräch mit einem Geistlichen in der Synagoge bedeutet für die polnischen Schüler(innen) vor allem eine erste Begegnung „mit einem richtigen Juden“, wie es Mojżesz Honigfeld zutreffend zusammenfasst. Für die meisten brandenburgischen Jugendlichen ist es dagegen eine erste Begegnung mit Religion oder Spiritualität überhaupt. Bei den einen wie den anderen ist es eine der raren Gelegenheiten, sich mit Fragen theologischer, philosophischer und politischer Natur zu beschäftigen. Sie fühlen sich ernst genommen: Ihre Fragen interessieren, ihre Meinung zählt.

Außer „Fair Life“ finden in Kreisau weitere Veranstaltungen für sozial benachteiligte oder seelisch behinderte Kinder und Jugendliche statt, beispielsweise der deutsch-polnisch-ukrainische „Kreisauer Kinderkunstsommer“ oder das deutsch-polnische Zirkusprojekt „Eigene Grenzen kennen lernen – Barrieren überwinden“, bei dem 50 Jugendliche (zur Hälfte in der Heimerziehung) bei zwei Treffen im Jahresabstand und Trainingsstunden in der Zwischenzeit eine Zirkusvorstellung zusammen erarbeiten, die einem breiten Publikum in Kreisau und Potsdam gezeigt wird.

Theorie und Praxis, Inklusion/Integration und internationale Jugendbegegnung soll ein anderes, in Planung begriffenes Projekt interdisziplinär vereinigen. Der Projektinhalt besteht in der Erarbeitung einer Weiterqualifizierung für bereits im Berufsleben stehende und angehende pädagogische Fachkräfte mit dem Ziel, Kompetenzen im Bereich der internationalen, integrativen Jugendpädagogik zu vermitteln. Der Integrationsgedanke bezieht sich dabei auf geistig behinderte (inkl. mehrfachbehinderte) und nichtbehinderte Jugendliche und trägt dem Sachverhalt Rechnung, dass es bisher keine Weiterbildungsmodelle gibt, die beide Bereiche – die internationale Jugendbegegnungs- und die Inklusionspädagogik – miteinander verbinden. Es soll darüber hinaus den Pädagog(innen) interkulturelle Erfahrungen ermöglichen und sie gleichzeitig ermutigen, den europäischen Austausch auch für Jugendliche zu öffnen, die normalerweise unberücksichtigt bleiben. Kreisau will zu einem Treffpunkt für inklusiv und interdisziplinär arbeitende Pädagoginnen und Pädagogen aus ganz Europa werden.

Rückblick auf ein erstes Arbeitsjahr

Im vorjährigen Rundbrief wurde die Errichtung der „Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau“ angekündigt. Das Motiv für diese Stiftungsgründung war die Notwendigkeit, neue Kräfte für Kreisau und seine Aufgaben zu mobilisieren. Denn nur unter größten persönlichen Anstrengungen aller Beteiligten und unter beträchtlichem wirtschaftlichen Druck gelingt es der Stiftung Kreisau, den pädagogischen Betrieb aufrecht zu erhalten, da es keine institutionelle Förderung gibt. Es fehlen die finanziellen Möglichkeiten, Rücklagen zu bilden oder langfristige inhaltliche Perspektiven zu erarbeiten, genauso wie die finanzielle Beweglichkeit, zu aktuell brennenden Problemstellungen Symposien zu veranstalten oder gar Bauerhaltung zu betreiben. Die Personaldecke ist sehr dünn und die Belastungsgrenzen der Mitarbeiter sind erreicht.

Um für die Zukunft zu verhindern, dass aus der jetzt erkennbar schwierigen Lage eine Notlage wird, die Kreisau in seiner jugendfördernden und völkerverbindenden Wirkung existentiell bedroht, hat die Berliner Kreisau-Initiative im vorigen Jahr Mitglieder folgender Gruppen um einen großen runden Tisch versammelt: Mitglieder der Familie von Moltke und der Kreisau Initiative Würzburg, Stiftungsräte der Stiftung Kreisau und die leitenden Mitarbeiter aus Kreisau. Das Ergebnis war die Idee einer Bürgerstiftung, die von Deutschland, Westeuropa und Amerika aus wirken soll und für die Freya von Moltke als Namensgeberin gewonnen werden konnte.

Ende dieses Jahres kann die „Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau“ ihren ersten Geburtstag feiern. Mit einem gewissen Elternstolz können die Initiatoren verkünden: Das Baby hat Laufen gelernt, und sprechen kann es auch schon. Es hat bedeutende Paten (Schirmherr und Kuratoren), eine große Familie (Stiftungsräte), eine Super Nanny namens Agnieszka von Zanthier, und für sein zartes Alter hat es schon eine passable Mitgift (Stiftungen und Zustiftungen), die allerdings noch enorm anwachsen muss, bis es erwachsen ist. Es gab eine sehr eindrucksvolle Tauffeierlichkeit, und seine erste Reise war so schön, dass es immer wieder verreisen möchte.

Das heißt im Klartext: Mit einem Startkapital von 80.000 €, aufgebracht von Mitgliedern der Moltke-Familie und Mitgliedern und Freunden der Kreisau-Initiativen, konnte die Stiftung vor einem Jahr errichtet werden. Unter der Schirmherrschaft des neuen Bundespräsidenten gelang es, ein repräsentatives Kuratorium zu formen, das inhaltlich und politisch die Bedeutung des Anliegens widerspiegelt. Neben der Namensgeberin, die satzungsgemäß Ehrenmitglied des Stiftungsrates ist, haben vier große Frauen die Würdigung mit einer Ehrenmitgliedschaft angenommen: Barbara von Haefen, Marion Gräfin Yorck von Wartenburg und Clarita von Trott zu Solz, die noch lebenden Witwen und Mitglieder des Kreisauer Kreises, sowie Renate Harpprecht, eine Autorin, die als Überlebende von Auschwitz die menschliche Größe aufbringt, Versöhnung zu lehren und zu leben.

Am 16. Juni trafen sich Kuratorium und Stiftungsrat mit Freya von Moltke, die 94jährig die weite Reise aus Vermont auf sich genommen hatte, und stellten mit einem eindrucksvollen Gründungskonzert in Anwesenheit von Bundespräsident Horst Köhler die Stiftung der Öffentlichkeit vor. Vor 600 Besuchern in dem als Veranstaltungssaal neu eröffneten EWERK umrahmten jugendliche Preisträger der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern zwei große Reden. In einem großen literarisch-historischen Essay bezeichnete Karl Schlögel, Historiker an der Frankfurter Universität Viadrina, Kreisau als einen Ort, an dem Europa „neu vermessen“ wird. Diese Rede wird die Freya von Moltke-Stiftung als Druck vorlegen und jedem Interessenten gerne zur Verfügung stellen. Freya von Moltke zog in einem Schlusswort eine sehr persönliche Bilanz. In ihrer knappen

und präzisen Sprache spannte sie den Bogen von der Familie der Moltkes über den Widerstand des Kreisauer Kreises zu dem neuen Leben, das nun diesen Ort erfüllt (siehe S. 6 in diesem Rundbrief).

Nach den Einladungen zur Gründungsveranstaltung hatte sich das Stiftungsvolumen bereits verdoppelt. Inzwischen haben 192 Stifter 300.000 € Stiftungskapital aufgebracht. Das ist für den Abschluss des ersten Stiftungsjahres ein sehr erfreuliches und Mut machendes Ergebnis. Allerdings wird erst das mindestens Zehnfache dieser Summe ausreichen, um aus den Erträgen die Stiftungsziele wirksam umzusetzen. Attraktive Benefizkonzerte und weitere Aktivitäten sollen dieses erreichen. Natürlich rechnen wir Initiatoren auch mit einem Schneeballeffekt, denn wir gehen davon aus, dass viele Stifter für andere zu Anstiftern werden.

Dass sich schon eine Stiftergemeinschaft gebildet hat, zeigte sich Ende Oktober auf der ersten Stifterreise im bequemen, mit Veranstaltungs- und Speisewagen ausgerüsteten Sonderzug von Berlin zum alten Kaiserbahnhof in Kreisau. Es war ein rundum gelungenes Unternehmen, das wir am letzten Oktoberwochenende des kommenden Jahres wiederholen wollen. Viele Teilnehmer(innen) äußerten sich sichtlich beeindruckt, viele sind zu Botschaftern für Kreisau geworden.

Die Kreisau-Initiative Berlin und die Freya von Moltke-Stiftung verfolgen denselben Zweck mit unterschiedlichen Mitteln. Die Kreisau-Initiative ist ein Verein, der Kreisau ideell – und projektbezogen auch materiell – unterstützt. Die Freya von Moltke-Stiftung versteht sich als notwendige Schwesterinstitution für eine langfristige und nachhaltige finanzielle Sicherung des Neuen Kreisau, die auch Marketing-Methoden anwenden wird, um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Für alle, die dazu einen Beitrag leisten möchten, besteht die Möglichkeit der Zustiftung ab 500 € oder die Möglichkeit einer testamentarischen Zustiftung. Für die Aufbauarbeit der Freya von Moltke-Stiftung hat die schweizerische Omina-Freundeshilfe mit einer Anschubfinanzierung Sorge getragen. Die Allianz AG Berlin hat sowohl das Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau als auch die Freya von Moltke-Stiftung mit vorzüglichen Arbeitsräumen in den Treptowers ausgestattet. Wer die aktuelle Arbeit in Kreisau und vielleicht sogar spezielle Projekte fördern möchte, sollte wie bisher an die Kreisau-Initiative Berlin spenden – wobei wir natürlich auch für Kleinspenden sehr dankbar sind!

Die meisten der zwanzig möglichen Kuratoren sind inzwischen eingesetzt: Michael Beckord, Leiter der Allianz AG Berlin; Dr. Klaus von Dohnanyi, der aus einer Widerstandsfamilie stammende frühere Bürgermeister und Elder Statesman aus Hamburg; Anita Lasker-Wallfisch, die Auschwitz überlebt hat und als Musikerin in London lebt; Dr. Margot Käßmann, Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover; Armin Mueller-Stahl, der international gefeierte Schauspieler, Maler und Musiker; Anna Lührmann, die jüngste und europapolitisch engagierte Bundestagsabgeordnete; Prof. Dr. Peter Raue, Berliner Anwalt und Kunstmäzen; Prof. Dr. Gesine Schwan, Rektorin der Europauniversität Viadrina und Polenbeauftragte der Bundesregierung; Wolfgang Thierse, der Kreisau schon lange nahe stehende Bundestagsvizepräsident; und – last but not least – Altbundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker.

Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler hat die Schirmherrschaft übernommen, was – zusammen mit dem prominent besetzten Kuratorium – der Stiftungsarbeit die notwendige Schubkraft gibt. Die Entscheidungen werden im Stiftungsrat gefällt, dem als „geborene“ Mitglieder Annemarie Cordes als Vorsitzende der Kreisau-Initiative Berlin und Helmuth-Caspar Graf von Moltke angehören. Dazu kommen noch Michael Beckord, Bernd Böttcher und der den Vorsitz führende Dr. Matthias von Hülsen als eingesetzte Mitglieder. Die wirkliche Arbeit lastet allerdings auf den Schultern der

Geschäftsführerin Agnieszka von Zanthier, die schon in vielfältigen Funktionen für Kreisau arbeitete und auch im Aufsichtsrat der polnischen Stiftung tätig ist. (mvh)

Eine ungewöhnliche Kreisau-Fahrt

Über die Stifterreise im Oktober 2005

Andreas Schreck, einer der Mitreisenden, berichtete seine Eindrücke in einem Brief an die Mitglieder der Kreisau-Initiative Würzburg und der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft Bielefeld, aus dem wir Auszüge weitergeben:

Am Freitag um 9 Uhr traf sich eine größere Gruppe am Berliner Ostbahnhof, um den Sonderzug „Rübezahl-Express“ nach Breslau und Kreisau zu besteigen. Der Zug, in Polen komponiert, in Berlin-Wannsee startend, hatte 13 Waggons, davon 4 exklusiv für uns, das war schon mal ein sagenhafter Luxus. Unsere Gesellschaft bildeten etwa 110 Reisende, während die 350 Touristen im anderen Zugteil ein Wochenende in Breslau mit Riesengebirgsausflügen vor sich hatten. Der Veranstalter, Herr Kühn von „Die Eisenbahn-Erlebnisreise“, erläuterte mir ausführlich die Umstände und Schwierigkeiten unserer Fahrt: Erst kam der Zug bald 80 min. zu spät an den Abfahrtbahnhof, und dann hatte er während der Reise eben die Regelzüge vorzulassen und trödelte zuweilen ziemlich herum. Auch war die Route geradezu empörend „falsch“, ging es doch erstmal rübezahluntreu nur ostwärts nach Posen, dann über Lissa (schöne Dampfloks dort!) nach Breslau, wo der Hauptteil des Zugs verblieb und unsere 4 Wagen nun wahrlich sehr exklusiv verkehrten: erst zoben begrüßt bis Königszelt, dort „Kopf machen“, wie es bei den Eisenbahnern heißt, wenn es anders herum weitergeht, und schließlich mit Diesellok über Schweidnitz bis ... der Zug hielt. Im Dunkeln. Keiner stieg zunächst aus. Ich wusste wohl als einer der wenigen Ortskundigen – da schon öfters am Bahnhof Kreisau angekommen – dass wir da sind. Der Abstieg aus den hohen Wagen hinab mit Sprung ins hohe Gras bei Dunkelheit war heikel, zum Glück gab es keine Unfälle. Ein Bus stand bereit für die im Schweidnitzer Hotel Untergebrachten, während wir anderen das Gepäck im Lichtkegel eines Kleinbusses sammelten und ins stockfinstere Kreisau zogen. Für viele der erste Besuch, das muss ziemlich unheimlich gewirkt haben, denn wie viele Stunden muss man zum Schloss wandern? Nun, bei der ersten Laterne ist man fast schon da, und für zwei berausende Tage traten wir ein in die nach kurzer Finsternis glanzvolle Gutsanlage.

Meine Zugfahrtschilderung lässt schon erkennen, dass allein die Möglichkeit, vielleicht erstmals seit Kaiser W. einen Sonderzug von Berlin mit Fahrtziel Kreisau ohne Umsteigen nutzen zu können, mir schon Erlebnis genug gewesen wäre, und ein paar Stunden mehr oder weniger – so etwa achteinhalb Stunden und 460 km waren wir unterwegs – unerheblich waren. Übrigens ist die direkte Zugentfernung etwa 270 km, in den vierziger Jahren dauerte das 4 Stunden. Ich saß keine Minute auf meinem Platz, sondern besuchte viele Abteile, auch den Speisewagen, nicht aber den Vortragswagen, wo es interessante Lesungen zur Einstimmung auf Land und Geschichte gab. Ich hob mir das für die Rückfahrt auf, kam dann aber wieder nicht dazu.

Kreisau umfing uns sogleich warm und schmackhaft mit dem Abendessen: Ist dieser Saal wirklich als Kuhstall erbaut worden? Leider weiß ich nichts über die Baugeschichte der Gutsanlage. Gibt es dazu etwas an der Rezeption? Nach dem Essen ging es gleich in den Saal, Veronika Jochum-von Moltke hatte ein Programm von Bach über Bauhaus bis Tango zusammengestellt, mich rührte ganz besonders Busoni, eine Bach-Bearbeitung von 1923 unter Bauhaus-Einfluss. Da verband Veronika Lebenslinien ihres Vaters und ihres Mannes. Ich hatte extra eine Krawatte aus seinem Bostoner Schrank angelegt, die sie mir 1990 geschenkt hatte. Da mein Kreisauer Zimmerkumpel Arne ein Jahr

in Veronikas Haus gewohnt hat und gleich am Montag hinflieg, waren Amerika und wir mehrfach nah verwoben. „Intermezziert“ wurde das Konzert von Karol Joncas Erinnerungen an seine Kreisau-Entdeckungen seit den siebziger Jahren. Meine Güte, war das virtuos, viel virtuoser als Veronikas grundehrlich klares Klavierspiel, wie Jonca voller Humor mit den preußischen Generälen jonglierte.

Am Samstagmorgen Gottesdienst in der Kapelle. Ich hatte „nur“ mit einer Andacht gerechnet. Doch Pfarrer Tadeusz Fuksa speiste uns nicht mit schnellem Segen ab. Er trat sehr überzeugend sein Gemeindeamt als Nachfolger von Bolesław Kaluza an, stellte sich ganz in dessen Tradition und gewann unsere Herzen. Ich glaube wirklich, dass die Gäste, die ansonsten vom Dorf nichts mitbekommen haben, doch das geistige Dach wahrgenommen haben, für das Kaluza eine tragende Säule gewesen ist. Der Gottesdienst war auch fast die einzige Gelegenheit, polnisch zu hören, gar polnisch zu singen.

Die Programmfolge sah eine Hinführung durch die deutsch-polnischen Beziehungen seit 1945 bis zum heutigen Kreisau vor. Hierzu wurden jeweils zwei Zeitzeugen von einem Moderator ins Gespräch geführt. Krzysztof Ruchniewicz, selbst Kreisau-Mann von Beginn an, führte Prof. Kazimierz Czapliński (Breslau) und Dr. Theo Mechtenberg (Vlotho) ins Gespräch über den „Dialog der Kirchen“. Ich lernte viel über Magdeburg, Günter Särchen, auch war mir Theo Mechtenbergs West-Ost-West-Biographie ganz neu. Nicht nur für mich ist am 2. Juni 1989 das Haus der Familie Czapliński das erste Haus gewesen, das ich in Polen betreten habe.

Anschließend waren wir eingeladen zum Ausschwärmen, geleitet von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern/Freiwilligen der Jugendbegegnungsstätte. Schloss, Kapellenberg, Berghaus und das Zwischendurch erwarteten uns. „Meine“ Gruppe zog erst einmal über die Brücke durch die Eichenallee zum Berghaus. Dort gab es kein rechtes Weiterkommen – der symbolische Vier-Viertel-Runde-Tisch, die Veranda, die Bilder an den Wänden, der Garten. Am Schloss kamen wir versprengt wieder an, den Kapellenberg besuchte ich nach dem Mittagessen. Unsere „Führerin“ war überfordert; 90 Minuten sind für die Kreisau-Umlaufbahn zu kurz.

Ab 15 Uhr berichteten Ludwig Mehlhorn und Przemysław Konopka (der Leiter der Europäischen Akademie Kreisau) unter Begleitung durch Jürgen Telschow über die „Wiederentdeckung Kreisaus 1988/89“. Ludwig Mehlhorn ist so sehr Anwalt der individuellen Courage wie er seine eigene Bedeutung unausgesprochen lässt. So war zwar von der Konferenz zum 100. Geburtstag Rosenstock-Huessys in Hanover (New Hampshire/USA) und den dort ausgeheckten Kreisau-Plänen die Rede, die unmittelbare Vorgeschichte der 1. Kreisau-Konferenz vom 2. bis 4. Juni 1989 und die glücklichen Fügungen zwischen Breslau und Berlin (Ost) blieben unbeleuchtet. Nun, der Anspruch auf eine lückenlose Geschichtserzählung wäre unangemessen. Es bleibt ein Wunder, wie es gekommen ist, dass Menschen aus verschiedenen Ländern sich auf den „Ruf aus Breslau“ hin zusammenfinden und vom ersten Moment eine Gesprächs- und Arbeitskultur haben, die nach zwei Tagen einen Brief ans Außenministerium hervorbringt und Kreisau auf die Agenda der Weltpolitik setzt. (...)

Vor dem feierlichen Abendessen gab es als weitere Gesprächsrunde, moderiert von Agnieszka v. Zanthier, Erläuterungen zur jetzigen Situation Kreisaus von Geschäftsführer Rafał Borkowski und Stiftungsratsmitglied Benedikt Schneiders. Ich hörte von 28.000 „Teilnehmertagen“ im Jahr, und dass die Bettenkapazität auf 170 erweitert worden ist, leider auf Kosten von Wohnungen für Mitarbeiter, die sich nun außerhalb etwas suchen müssen. An die Stifter erging die Einladung, Ideen zur Weiterentwicklung und inhaltlichen Profilierung Kreisaus einzubringen. Erstmals die Gelegenheit zur Wortmeldung. Gleich tat sich ein breites Spektrum auf. Gehört die Türkei zu

Europa? Sollte die Vaterlandsliebe der Jugend gestärkt werden und Europa „erst an 7. Stelle“ (Zitat eines Beitrags) behandelt werden? Eigentlich hätte jetzt das Gespräch unter uns beginnen sollen, und es wird hoffentlich – über die zahlreichen „privaten“ Dialoge untereinander hinaus – Raum und Zeit finden. (...)

Annemarie Franke und Rafał Borkowski ließen erkennen, dass das Profil Kreisaus im Werden ist. Da ist unser Mitwirken wichtig. Die beiden müssen, die Akademiearbeit ausgenommen, den ganzen Betrieb tragen, verwalten, finanzjonglieren, repräsentieren. Kaum vorstellbar und schon gar nicht zumutbar, dass sie langfristig angelegte Profilierungsarbeit leisten. Mein Vertrauen haben sie, und ich hoffe, dass die Stifterreise ihnen nicht nur durch die Vorbereitung viel Kraft gekostet hat, sondern sie sich getragen fühlen können von ihrem eigenen Stiftungsrat wie den Neuen Kreisau-Stiftern. Da dies ja mein Bericht ist und kein diplomatischer Aktenvermerk, verrate ich auch, als wie wohltuend ich die „Gutsherrschaft“ durch Annemarie Franke empfand. Und allen männlichen Doppelspitzen lege ich die Agnieszka-Annemarie-Linie ans Herz.

Das Ungesagte sollte stimmhaft werden am Abend beim Theater ohne Worte über Helmuth James und Freya v. Moltke, ein Stück des Breslauer Theaters „Formy“ (Formen), mit dem der Telefonnummer entlehnten Titel „Kreisau 412“. Schon mein Wort „Stück“ ist Stückwerk. Es war das ganze Leben. Rührend. Passend. Über uns hinausweisend. Erst im Nachhinein geht mir auf, wie sinnvoll eine „Geschichte mit Freya“ war, da die Stiftung nach ihr benannt ist und die meisten „ohne vorherige Ansehung des Neuen Kreisau“ auf Freyas Namen, ihr Lebenszeugnis hin, gestiftet haben. Am Rande, vorher nachher, plauderte ich eifrig, genoss es, an jedem Tisch Platz nehmen zu können (wie schon im Zug). Sonst habe ich diesen draufgängerischen Mut nicht, aber unter Kreisaus Fittichen ist vieles möglich. (...)

Der Sonntag stellte sich wiederum auf das klarste ein. Früh ging es los, zunächst nach Schweidnitz zur Friedenskirche. (...) Wir erhielten eine sehr eindrucksvolle Führung durch die Kirchengeschichte am Beispiel dieser Friedenskirche. Viele Wunder, wie das des Nicht-Verbrennens im und nach dem Krieg, blieben unverraten. Doch erfuhr ich, wo die Kreisauer Gutsleute ihre bescheidene Loge hatten, kein Anbau, wie andere sich rund nach außen stülpend, sondern nur ein Zwischendeck im Innern.

Nun teilte sich die Gruppe in eine kleinere Sektion für die Stadtbesichtigung Breslau und die größere für Klein Oels. Da wollte ich hin. Der Busfahrer auch, fand aber den Weg nicht so recht – das sind Züge einfach zielgenauer. Jedenfalls fuhren wir hinter dem Zobten entlang, ich entdeckte einige stille Bahnlinsen, und schließlich kamen wir an. Ich unvorbereitet. Der ehemalige Direktor des Saatzuchtbetriebes erläuterte die Nachkriegsgeschichte des Gutes und Schlosses derer Yorck von Wartenburg. Und wir besichtigten einige Räume, das Jugendstil-Treppenhaus, Wohnräume mit Original-Kachelöfen, das Malteserzimmer und die buchlose Bibliothek. Bis nach 1945 umfasste sie 150.000 Bände, vieles aus dem Besitz von Ludwig Tieck, Erstdrucke der Romantik, auch eine der 25 erhaltenen „Septemberbibeln“. Ab und an sollen Bücher in russischen oder deutschen Antiquariaten auftauchen, die Rote Armee hat den Bücherberg damals abtransportiert. Hierzu und zum Leben der Yorck von Wartenburgs hätte ich gern mehr gehört; immerhin gab es Anekdoten zu hören von Teilnehmern, die dort in der Kindheit Ferien verbracht hatten. Das Mausoleum im Wald, von Langhans für Feldmarschall Yorck von Wartenburg errichtet, ist „gut in Schuss“ und erinnert heute an Pater Maksimilian Kolbe. Auf der Weiterfahrt passierten wir Kauern, ruinöse Stallungen, die einst zu Klein Oels gehörten. Annelies Piening sagte es so schön: „Ach. Kauern.“

Am zweiten Abend hatte ich ein schönes Gespräch mit Przemysław Konopka, 1956 geboren, lange als Journalist in Deutschland tätig, nun Leiter der Europäischen Akademie Kreisau. Er hatte schon eine Veranstaltung von Boberhaus-Leuten erlebt. Ich kann mir gut vorstellen, für 2006 oder 2007 eine Tagung mit ihm vorzubereiten. Andreas Möckel hatte einmal angeregt, die Geschichte der schlesischen Arbeitslager wissenschaftlich aufzuarbeiten. Kreisau wäre dafür der ideale Tagungsort.

Am Sonntag um 14.30 Uhr startete unser Zug ab Breslau zurück nach Berlin. Wiederum spazierte ich von Abteil zu Sitz zu Speisewagenplatz und knüpfte Gesprächsfäden. Jürgen Telschow erläuterte mir bei allen Finanzproblemen das gute menschliche Fundament Kreisaus (was wir dort spüren konnten) und zu meiner freudigen Überraschung würdigte er ausdrücklich, wie wichtig das Fortbestehen der Kreisau-Initiative Würzburg und besonders die „tschechische Horizonterweiterung“ dank Oliver Engelhardt für die Kreisauer Arbeit ist. Jürgen Telschow hatte ebenso wie Mark Huessy am nächsten Wochenende schon wieder Aufsichtsratssitzung in Kreisau. Ich fand es sehr ehrenwert und im besten Sinne schmeichelhaft, dass beide von A bis Z die Stifterreise begleitet haben. Das gilt ebenso für Helmuth Caspar von Moltke und seine Frau.

Es ist einfach köstlich, eine etwas unabsehbar lange Zugreise lang Zeit zu haben um, zum Beispiel, mit Sabine Reichwein „sznycel“ (Schnitzel) zu essen im Speisewagen, von Hiddensee zu hören und in Ruhe sich zu besprechen. Ich hatte etwas auf dem Herzen und wurde es los – klingt kühl und mechanisch, war's aber gar nicht. Die Kultur der Speisewagen-Konferenz lebte auf, es war eine Eisenbahn-Erlebnisreise.

Mit einer Niederländerin hatte ich auf der Rückfahrt ein bewegendes Gespräch über Beutekunstrückgabe, die Tieck-Bibliothek, Marschall Shukow und die Kultur-Raubzüge der Militärs. Leider weiß ich ihren Namen nicht, jedenfalls telefonierte sie mit ihrer Tochter und ich genoss es, niederländisch zu hören und dank Wim und Lien Leenman auch einigermaßen zu verstehen. Es ist ganz wichtig, dass die Freya-Stiftung keine deutsche Veranstaltung ist. Die Familie meiner Gesprächspartnerin ist 1922 in die Niederlande ausgewandert. Das Ehepaar aus Arnhem, das ich nachts noch auf dem Hannoveraner Hauptbahnhof traf, hatte auch diesen lebenswürdigen Akzent, der von Anfang an zu Kreisau gehört.

In Frankfurt an der Oder, mit Kleist-Geburtshaus und Viadrina-Universität, hatte der Rubezahl-Express fast eine Stunde Aufenthalt, baustellenbedingt und im Plan vorgesehen. Schlecht für Leute ohne Koffer in Berlin. Ich sprang also ab, hangelte mich per Regional-Express nach Berlin und kam noch bis Hannover. Der Abschied war spontan und herzlich. Bin gewiss auf's Wiedersehen.

Ein Fazit möchte ich nicht ziehen, geht doch die Reise weiter: Matthias von Hülsen schrieb mir einen langen Brief, die Planungen für eine Tagung in Kreisau gedeihen. Bis auf eine Fußnote zur Seltsamkeit des Wortes „unwegsam“ am Fuße des Kapellenbergs hatten wir einander nicht notiert. Was sollte die Rosenstock-Huessy Gesellschaft einbringen? Vielleicht wäre eine kleine Schrift zu „Gibt es eine Beziehung zwischen Eugen Rosenstock-Huessys Bild von Erwachsenenbildung und dem Neuen Kreisau?“ sinnvoll. Die Frage kann auch lauten: Was führt uns zusammen? Für mich ist „mit Händen zu greifen“, wie aktuell die Fragen sind, die schon 1989 an und für eine Zukunft Kreisaus gestellt worden sind. Allen Mängeln zum Trotz: Kreisau lebt in der Wahrheit. Die Steine und Säulen zur Stützung der Gewölbe sind im Etat nicht vorhanden. Sie kommen aber, von „sonst woher“.

Andreas Schreck, Göttingen

Konrad von Moltke (23. September 1941 – 19. Mai 2005)

„Mitten aus einem erfüllten, reichen Leben“ wurde er gerissen, so stand es in der Todesanzeige seiner Familie – Konrad von Moltke, der jüngere von Freya von Moltkes Söhnen, selbst Vater von vier Kindern, der letzte in Kreisau geborene Moltke, wie Freya ihn in ihrer bewegendem Ansprache am 16 Juni in Berlin, einem knappen Monat nach dem Tod ihres Sohnes, ihres auch räumlich so nahen „Hauptgesprächspartners“ ins Zentrum rückte.

„Ohne die Geschichte der Moltke-Familie in Kreisau gäbe es auch heute nicht das schöne neue Kreisau. Nur fünf Generationen haben die Moltkes in Kreisau gelebt. Der Feldmarschall Helmuth von Moltke erwarb das Gut 1867 mit einer Gelddotation des preußischen Königs. Des Generals Kriegskunst hatte 1866 für Preußen den Krieg zwischen Österreich und Preußen gewonnen. Er wollte sich und dem etwas unstillen Zweig seiner Familie in Kreisau eine bleibende Heimstatt schaffen. In den folgenden Generationen der Moltkes in Kreisau hat sich aber der Brennpunkt der jeweiligen Lebensziele ganz in das zivile Leben hinein total verändert. In meinem Mann kommt es dann zu dem entschlossenen Einsatz für die zivile Gesellschaft ... Und das gilt nun auch für den letzten der Moltkes, der in Kreisau geboren wurde, meinen Sohn Konrad, der in diesem Mai 63jährig nach kurzer, schwerer Krankheit an rasantem Krebs bei uns in Vermont gestorben ist. Dieses letzten Kreisauers Einsatz in der internationalen Umweltpolitik ist nicht weit bekannt, aber sein bleibendes Vermächtnis sind wirksame Vernetzungen von europäischen und globalen NGOs in Sachen Umweltpolitik, von denen er in Europa so viele gründen half. Auch er ein unermüdlicher Arbeiter für die civil society, darin wie sein Vater, glaube ich, seiner Zeit voraus.“

(Freya von Moltke bei der Gründungsveranstaltung für die Freya von Moltke-Stiftung in Berlin)

Konrad von Moltke war Honorarprofessor am Dartmouth College in Vermont und Gastprofessor für Umweltwissenschaften an der freien Universität Amsterdam. Seine Arbeit konzentrierte sich auf die Beziehungen zwischen internationaler Wirtschafts- und Umweltpolitik. In jüngster Zeit untersuchte er insbesondere das Themenfeld Handel und Umwelt, sowie Investitionen und den Handel mit Rohstoffen.

Neben seinem Engagement bei dem in Berlin angesiedelten Umweltnetz *Ecologic* war Konrad von Moltke Senior Fellow am *International Institute für Sustainable Development* (IISD) in Winnipeg, MB, beim *World Wildlife Fund* (WWF) in Washington, DC, sowie beim *Institut für Nachhaltige Entwicklung und Internationale Beziehungen* (IDDRI) in Paris.

Zwischen 1976 und 1984 war er Gründungsdirektor des *Instituts für Europäische Umweltpolitik* (IEUP) in Bonn, Paris und London - einem privaten Institut, das sich der Untersuchung von politischen Alternativen zur Lösung europäischer Umweltprobleme widmet. In diesem Sinn war er ein Weltbürger, der neben seinem beruflichen Engagement in Europa und den USA auch ein Kenner der Probleme Asiens und Afrikas war und wusste, dass Umweltpolitik nur in einem internationalen Kontext wirksam werden kann und dass es dazu auf den Aufbau funktionierender internationaler Netzwerke ankam. Er war ihr Initiator und Moderator. „Konrad war wirklich ein Riese in jedem Sinn, von seiner physischen und intellektuellen Größe her, von seiner Fähigkeit, Menschen zu bewegen, bis zu seiner Fähigkeit, von anderen Menschen bewegt zu werden,“ so beschreibt ihn sein Kollege Howard Mann. (ac)

Hans-Georg Lachmund SJ (1933–2005)

Gleich zu Beginn der Tätigkeit der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Kreisau 1993 hat der damalige Rektor des Canisius-Kollegs, des Gymnasiums der Jesuiten in Berlin, den Kontakt zur Kreisau-Initiative gesucht und die Kontakte nach Polen in das schulische Konzept eingebaut – und das Ganze verbunden mit seinem ökumenischen Engagement im Karmel Regina Maria Martyrum der Karmeliterinnen und der benachbarten Evangelischen Gemeinde Berlin Plötzensee. Pater Klaus Mertes SJ, der Nachfolger von Hans-Georg Lachmund, erinnerte an ihn in seiner Grabrede:

„Hans-Georg Lachmund machte sich durchaus zu Eigen, was Ignatius seinen Gefährten auf den Lebensweg gab: unsere Aufgabe wird sein, uns einzubringen an verschiedenen Orten, in verschiedenen Lebenssituationen der Menschen, mit denen wir leben. um das Evangelium zu verkünden. H.G.L. lebte nach dieser Devise, zumal sie seinem Naturell entsprach. Er kam aus einer schlesischen Lehrerfamilie. Sein Elternhaus war von der Profession des Lehrers, des Lehrenden geprägt. Deshalb kamen die Oberen im Ordens regelmäßig zu der Entscheidung, ihm Aufgaben in dieser Richtung zu übertragen: (...) Er wurde 1985 Rektor des Aloisiuskollegs in Godesberg und baute eine beachtliche Schulkirche. Offensichtlich war sein Umgang mit den Katholiken in dieser Schule, mit den Lehrern und in dem angeschlossenen Internat so positiv, dass man ihn – angereichert durch diese Erfahrungen – zum Rektor ins Canisius-Kolleg Berlin destinierte (1990-1994). Damit entsprach P. Lachmund einem Uranliegen des heiligen Ignatius: sich um die Jugend zu bemühen. Ihm ging es darum, zusammen mit Pädagogen und Erziehern Jugendlichen die Überzeugung zu vermitteln, dass es sich lohne, aufrecht und solidarisch mit anderen und nicht auf Kosten anderer zu leben. (...) Nach der politischen Wende in Deutschland 1989 ging Hans-Georg mit Männern und Frauen aus der Leitung der Aktion 365 und des Berliner Canisius-Kollegs daran, Kontakte zu jungen Katholiken in Polen und in der Tschechoslowakei herzustellen. Man baute Patenschaften auf, wie man es früher mit Schulen in Großbritannien und Frankreich getan hatte. Diese Patenschaften mit jungen Leuten aus den mitteleuropäischen Ländern standen unter dem Leitwort: Versöhnung. Lachmund war glaubwürdig, weil er selbst mit seiner Familie 1946 aus Schlesien vertrieben wurde und sich sehr früh die Denkschrift der evangelischen Kirche und das Wort der deutschen Bischofskonferenz sowie die Denkschrift des Bensberger Kreises zur Versöhnung mit Polen zu eigen gemacht hatte. Aus der gleichen Intention heraus fand er vor und nach der Wende eine intensive Beziehung zum Ort Kreisau und dessen Pfarrer, jener Ort, an dem sich Jahrzehnte davor Männer des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten zusammen gefunden hatten, um die Struktur eines Nachkriegsdeutschlands zu entwerfen. Viele zahlten nach dem 20. Juli 1944 mit ihrem Leben. Dieses Thema ließ H.G.L. nicht mehr los. So war es wohl nicht eine Laune des Zufalls, sondern eine gnadenreiche Inspiration, dass er 1995 von der Leitung des Canisius-Kollegs in das Rektorat der deutschen Kirche Maria Regina Martyrum in der Nähe der Gedenkstätte Plötzensee überwechselte. (...) Ich fragte ihn einmal, in welcher Intention, mit welcher Zielvorgabe er sich zunehmend der Frage des Widerstandes verpflichtet fühlte und erhielt die einfache und zugleich überzeugende Antwort: mir geht es wie den Schwestern darum, die Leute von heute, vor allem junge Menschen daran zu erinnern, welches Leid Menschen unseres Volkes anderen Völkern angetan haben. Und: dass wir daraus lernen können, um Vergebung zu bitten, gemeinsam aufzuräumen und neu zu beginnen.“

Der letzte Besuch von Pfarrer Bolesław Kałuża aus Krzyzowa in Berlin galt der Beerdigung seines Freundes Pater Lachmund am 19. August 2005.

Pfarrer Boleslaw Kaluza (18. Dezember 1935 – 15. September 2005)

Am 18. Dezember wollten wir mit unserem Pfarrer Kaluza dessen 70. Geburtstag feiern – und den 35. Jahrestag als Pfarrer in Grodziszczce/Krzyżowa dazu. Nun ist er so schnell und so plötzlich am 15. September verstorben, dass wir keine Möglichkeit hatten, persönlich von ihm Abschied zu nehmen und ihm zu danken.

Mit Pfarrer Kaluza ist für viele von uns „neuen Kreisauern“ ein Stück Kreisauer Seele, Wärme und Heimat verloren gegangen. 35 Jahre lang war er auf die ihm eigene Art über die schwierigen Zeiten des polnischen Kommunismus hinweg Hüter und Wächter des Erbes des Kreisauer Kreises an einem Ort, der als Folge des Krieges nun zu Polen gehörte. Langsam und geduldig hat er den zumeist selbst aus Ostpolen vertriebenen Menschen in ihrer fremden und neuen schlesischen Heimat etwas von diesen Deutschen vermittelt, die so anders waren als das im offiziellen Geschichtsbild vermittelte Bild der Deutschen als Faschisten und Revanchisten. Und dabei wusste er sensibel und genau um die Grenzen der Belastbarkeit seiner Landsleute, vor allem der älteren Generation, die durch die Deutschen tiefes Leid und Demütigung erfahren hatten. Zuweilen bremste er sanft und bestimmt die Versöhnungseuphorie der am Anfang der 90er Jahre in Krzyżowa aktiven Initiativgeneration: Jetzt noch kein Schild mit den deutschen Namen der Kreisauer am Berghaus installieren, jetzt erst einmal zusammen mit den Holländern Workcamps und Fußballspiele unter Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen des Ortes organisieren.

Als man in Kreisau noch nicht wohnen konnte, stand sein Pfarrhaus für uns immer offen. Die Gespräche an seinem großen Küchentisch mit dem warmen Herdfeuer im Hintergrund und der großzügigen Bewirtung durch die Frauen, die ihn und seine vielen Gäste versorgten – sie haben uns die Liebe zu Kreisau in seinem geänderten polnischen Kontext neu gelehrt. Pfarrer Kaluza verfügte über einen großen Ernst, gepaart mit dem verschmitzten Charme eines Don Camillo, der auf seine Weise mit den Autoritäten umzugehen weiß.

Bei aller Belastung mit seinen sieben Landgemeinden, als theologischer Lehrer am Breslauer Priesterseminar, als Anlaufstelle für viele Besucher durch die Sonderrolle seiner Pfarrgemeinde mit ihrer spezifischen Geschichte – er war zur Stelle, wann immer wir ihn brauchten.

Unvergessen sind seine Berliner Predigten am Todestag von Helmuth James von Moltke, den er in bewegender Weise für sich als „Märtyrer des 20. Jahrhunderts“ einordnete. Er kam zur Beerdigung Rosemarie Reichweins nach Berlin und gestaltete selbst die Plakate, die über ihr Leben und ihren Tod in Kreisau informierten. Er lebte die Ökumene und hatte kein Problem damit, seine evangelische Pfarrerskollegin zur Predigt in seinem Gottesdienst einzuladen und die Freunde der jüdischen Gemeinde in Breslau in die Fronleichnamsprozession zu integrieren.

Freya von Moltke und ihre Familie schickte aus den USA einen letzten Gruß: „Mit Liebe und Dankbarkeit nehmen ich und meine Familie im Geiste hier mit Ihnen allen trauernd Abschied von unserem geliebten Pfarrer Kaluza. Sein Beistand im Aufbau der Begegnungsstätte für Menschen aus Ost + West im früheren Gutshof von Kreisau kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber er ist in diesen Jahren mir + meiner ganzen Familie auch ein so guter Freund gewesen. Als es in Kreisau nur noch einen verfallenen Gutshof gab, hat er uns sein Haus voller Freundschaft geöffnet. Viele Jahre lang habe ich immer wieder während meiner Besuche in Kreisau bei ihm gewohnt + an seinem Tisch gesessen. In meiner Familie denken heute trauernd + voller Bewunderung + Dankbarkeit Menschen aus drei aufeinander folgenden Generationen an ihn.“

Seine Beerdigung war die „eines Papstes auf dem Dorf“, wie es Matthias und Dorothy von Hülsen formulierten, die die Kreisau-Initiative auf der Beerdigung vertraten, zusammen mit mehr als 1000 Menschen, die von ihrem Pfarrer Kałuża, dem Mitglied des Ehrenrats der Stiftung Kreisau, Abschied nahmen. Wir haben ihn mit einer Todesanzeige im *Berliner Tagesspiegel*, im Krakauer *Tygodnik Powszechny* und in der Regionalzeitung *Wiadomości Świdnickie* geehrt. Auf Anregung der Stiftung Kreisau erschien eine weitere Anzeige in der Breslauer *Gazeta Wyborcza* sowie Nachrufe in den Zeitschriften *Więź* und *Gość Niedzielny*. (ac)

Dr. Ingrid Hoesch (13. Juni 1933 – 21. November 2005)

Dr. Ingrid Hoesch war eine bekannte Berliner Internistin, Betriebsärztin für große Firmen und eine menschliche Größe für viele Aids- und Krebspatienten. Immer wieder behandelte sie honorarfrei auch Flüchtlinge. Ihre Liebe galt Kunst und Kultur, vor allem der Oper. Ihre Wohnung war ein kleines, großzügig-liebenswertes Museum moderner Kunst.

Ingrid Hoesch war – fast von Anfang an – ein aktives Mitglied der Kreisau-Initiative Berlin. Bei unserem Benefizkonzert im Dezember 1991 hat sie uns Laien wunderbar beraten. Sie öffnete viele Türen und trug maßgeblich zu dem großen Erfolg dieses Konzerts im Berliner Schauspielhaus am Gendarmenmarkt bei. Nach dem Konzert mit der Pianistin Veronika Jochum von Moltke und der polnischen Cellistin Cecylia Barczyk konnten wir Dr. Ewa Unger, der Vorsitzenden der Stiftung Kreisau, einen Scheck von 32.000 DM überreichen. Vielen Angehörigen des Kreisauer Kreises war sie freundschaftlich verbunden. Unvergessen ist das intensive Gespräch mit der damals 89jährigen Barbara von Haefen in ihrer Wohnung im Jahre 1997.

Am 21. November 2005 starb Ingrid Hoesch an den Folgen einer schweren, mit fortschreitenden Lähmungen verbundenen Krankheit, die sie nach der Aufgabe ihrer Praxis im Jahre 2001 überfallen hatte. Sie hatte noch viel vor für die Zeit nach ihrem engagierten Arbeitsleben. Beim Eröffnungskonzert für die Freya-von-Moltke-Stiftung am 16. Juni 2005 haben wir sie zuletzt gesehen. Wir werden sie vermissen mit ihrer Energie und warmherzigen Großzügigkeit. (ac)

Ilse Rewald (22. März 1918 – 15. Dezember 2005)

Kurz vor Redaktionsschluss haben wir vom Tod Ilse Rewalds erfahren, unseres – soweit wir wissen – einzigen jüdischen Mitglieds. Sofort nach unserer Gründung trat sie 1989 der Kreisau-Initiative bei, beeindruckt von der Lektüre von Moltkes „Briefen an Freya“ und seinen Versuchen, bedrängten Juden zu helfen.

Sie selbst hat als Jugendliche in der Berliner Illegalität überlebt und schrieb als erste Zeitzeugin ein kleines Buch des Dankes an die „Berliner, die uns halfen, die Hitlerdiktatur zu überleben“. Ihnen blieb sie in herzlicher Zuneigung ein Leben lang verbunden. Als bescheidene Laienhistorikerin hat sie darüber geforscht, was der Holocaust in ihrer Familie und bei den Menschen, die sie kannte, angerichtet hat. Sie wollte diese Menschen vor dem Vergessen bewahren und ihnen ihr Gesicht, ihre Einzigartigkeit und Würde zurückzugeben. Erst vor vier Jahren erfuhr sie mit Gewissheit, dass ihre Mutter in Riga hingerichtet wurde. Eine lettische Bürgerinitiative, die in Riga ein Denkmal für die Toten errichten wollte, hatte Listen der Hinrichtungen aufgefunden.

In vielen Berliner Schulklassen erzählte sie von den Grausamkeiten des Nationalsozialismus, aber immer auch dankbar von den Berliner Helfern, die oft völlig unbekannt geblieben waren. In den letzten Jahren wirkte sie bis zur völligen Erschöpfung an dem Projekt des Deutschen Historischen Museums über die Chotzen-Familie mit, einer vor allem an Jugendliche gerichteten multimedialen,

sehr persönlichen Darstellung aller Mitglieder der großen Chotzen-Familie, ihrer Werdegänge und ihres Schicksals im Nationalsozialismus.

An der Kreisau-Initiative Berlin e.V. gefiel ihr vor allem die menschliche Nähe und die persönliche Verbindung mit den einer größeren Öffentlichkeit oft unbekannt, überlebenden Frauen des Kreisauer Kreises und ihr selbstverständlicher Kontakt zu den jüngeren Generationen im gemeinsamen Engagement für das Neue Kreisau. In den letzten Wochen ihrer schweren Krankheit wurde sie rund um die Uhr von einem Netzwerk ihrer Freunde und von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde begleitet. Jochen Köhler hat ihr in seinem Buch „Klettern in der Großstadt. Geschichten vom Überleben zwischen 1933-1945“ (Arsenal-Verlag 1979) ein Porträt gewidmet. (ac)

Zum 100. Geburtstag von Hans-Bernd von Haefen (18. Dezember 1905 – 15. August 1944)

Hans-Bernd von Haefen wuchs zusammen mit seiner älteren Schwester Elisabeth und dem jüngeren Bruder Werner in Berlin auf. Den Konfirmandenunterricht bei Martin Niemöller, Pfarrer in Berlin-Dahlem und später Initiator der Bekennenden Kirche, besuchte er zusammen mit den Geschwistern Sabine und Dietrich Bonhoeffer. Zu ihnen blieb die Verbindung bis zum Tode bestehen.

Ab Herbst 1924 studierte er Rechtswissenschaft in Berlin und München, 1928/29 war er Austauschstudent in Cambridge. Haefen erkannte schon als Student die Gefahr des Nationalsozialismus, obgleich die grausamen Konsequenzen damals noch nicht im ganzen Ausmaß vorauszusehen waren. Er begann 1930 beruflich als Hilfsangestellter im deutschen Konsulat in Genf. Im gleichen Jahr heiratete er Barbara Curtius. Als er 27-jährig nach längerer Wartezeit eine Stelle im Auswärtigen Amt erhielt, war Hitler gerade zum Reichskanzler ernannt worden. Haefens berufliche Stationen waren Kopenhagen, Berlin, Wien, Bukarest und wieder Berlin.

Seit er in Wien die Konfrontation mit einem korrupten NS-Parteiangehörigen gewagt hatte, war Haefen gefährdet. Das Auswärtige Amt versetzte ihn nach Bukarest, dort gehörten auch die Angelegenheiten der deutschen Minderheit zu seinen Aufgaben. Er stand der evangelischen Michaelsbruderschaft nahe, ohne ihr anzugehören. In Siebenbürgen fanden gerade schwere Auseinandersetzungen zwischen den Parteien der Deutschen statt. Haefen hatte einen scharfen Blick für die politisch schwierige Situation, in der sich die Kirche der Siebenbürger Sachsen befand, als der Nationalsozialismus im deutschsprachigen Ausland immer weiter vordrang. Sie geriet sowohl von innen als auch von außen in große Gefahr. Haefen ging bei der Stärkung oppositioneller und besonnener Kräfte bis an die Grenze des ihm von Amtswegen Möglichen.

Im Krieg wurde Haefen nach Berlin berufen. Er traf dort Adam von Trott wieder, den er 1933 in Oxford kennen gelernt hatte und der ihn mit Helmuth James von Moltke bekannt machte. Mit seiner Frau hatte Haefen vereinbart „Nichts Schriftliches über Politik“ – so überschrieb Barbara von Haefen ihren Lebensbericht. Moltke erwähnt Haefen in den „Briefen an Freya“ oft: „Die Unterhaltungen mit Trott und Haefen waren sehr befriedigend. (...) Es ist eine große Anstrengung solche Leute für ‚die große Lösung‘ zu gewinnen, weil sie zu sehr die Routine kennen. Ist es einem dann aber ein Mal gelungen, dann hat man auch einen zuverlässigen Wegbegleiter – ich meine Haefen“. Er sei ein „angenehm kluger, ruhiger und aufrechter Mann“. An den drei Besprechungen in Kreisau nahm Haefen seiner exponierten Stellung wegen nicht teil. Aber er tauschte sich mit seinem Bruder Werner aus, der nach schwerer Kriegsverwundung Adjutant Stauffenbergs war. Haefen hätte es lieber gesehen, wenn die hohen Militärs statt des Attentates Hitler zu Beginn des Krieges festgesetzt und ihm den Prozess gemacht hätten. Am 15. August stand Haefen vor dem

Volksgeschichtshof, Freisler hielt ihm seinen Eid vor. Haeflens begründete, warum er sich nicht mehr an ihn gebunden gefühlt habe: „Nach der Auffassung, die ich von der weltgeschichtlichen Rolle des Führers habe, nämlich, dass er ein großer Vollstrecker des Bösen ist, war ich der Auffassung ...“. Freisler suchte, wie aus der Filmaufzeichnung hervorgeht, überrascht nach einer Antwort; denn dieses Wort setzte die Anklagevertreter selbst auf die Anklagebank. Er brach das Verhör bald ab und das Urteil wurde am gleichen Tag verkündet und vollstreckt. Drei Wochen vorher war Haeflens fünftes Kind, die Tochter Ulrike, getauft worden.

Haeflens kühnes Wort im Angesicht des Todes und sein Bild, das ein Fotograf während der Verhandlung gemacht hatte, stehen heute als ein bedeutendes Zeugnis der Wahrheit zu recht in Krzyżowa (Kreisau) am Eingang der ständigen Ausstellung zum deutschen und zum polnischen Widerstand.

Andreas Möckel

* * * * *

NEUE BÜCHER UND FILME

Widerstandsforschung im 21. Jahrhundert

Karl Heinz Roth / Angelika Ebbinghaus (Hrsg.)

Rote Kapellen – Kreisauer Kreise – Schwarze Kapellen

Neue Sichtweisen auf den Widerstand gegen die NS-Diktatur 1938-1945

VSA-Verlag Hamburg 2004, 19,80 €

mit einem 25seitigen Briefwechsel-Interview mit Freya von Moltke und dem bisher noch unveröffentlichten Abdruck des „Ersten Berichts über den Kreisauer Kreis aus dem Jahr 1945“ von Marion Yorck von Wartenburg und Freya von Moltke

Dieses Buch nimmt den Neuaufbruch der Widerstandsforschung nach dem Ende des Kalten Krieges auf und verabschiedet sich von einer in West- und Ostdeutschland in spiegelbildlich-differenten Weise geprägten ideologischen Unterscheidung in den bürgerlichen und adeligen Widerstand einerseits und den kommunistischen Arbeiterwiderstand andererseits. Der Titel mit der Pluralform der „Kreise“ und „Kapellen“ weist auf die neue Denkkategorie hin: „Wir finden es erstaunlich, dass alle Strömungen des deutschen Widerstands seit dem Vorabend des Zweiten Weltkriegs trotz ihrer großen sozialen Unterschiede aus informellen Netzwerken bestanden, deren Zusammenhalt vor allem durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen geprägt war. Es handelte sich um die noch intakten Lebenszusammenhänge der Gesellschaft, in die der Faschismus noch nicht eingedrungen war: Die proletarischen Milieus der Arbeiterwohnviertel, die großstädtische Kulturszene und die Enklaven des Bürgertums, die vor allem durch den niederen Adel, die bildungsbürgerlichen Lebenssphären und die höhere Beamtschaft geprägt waren. Helmuth von Moltke, die Lichtgestalt des bürgerlichen Widerstands, brachte diese freundschaftlich-verwandtschaftlichen Netzwerke als „kleine Gemeinschaften“ auf den Begriff und wies ihnen eine entscheidende Rolle beim demokratischen Neubeginn nach dem Untergang der NS-Diktatur zu. Sie waren – zu unserer nicht geringen Überraschung – als Basis des Widerstands in allen Gesellschaftsschichten vorhanden und bildeten eine Art klassenübergreifende ‚Volksbewegung‘

(Carlo Mierendorff) gegen die NS-Diktatur. Aber diese Netzwerke waren nur in einer kleinen Minderheit der deutschen Gesellschaft verankert. In allen Schichten gehörten höchstens zehn Prozent der Bevölkerung zu den sie tragenden sozialen Milieus.“ (aus dem Vorwort, S. 8) – Dieses „Erstaunen“ mag überflüssig finden, wer nie in diesen Kategorien gedacht und die Kreisauer immer schon in diesem Licht gesehen hat – die alten Denkmuster haben aber die Sicht auf den Widerstand in ganzen Schülergenerationen in Ost und West und die späteren erwachsenen akademischen Milieus in der DDR und im Westen der Republik in unterschiedlicher und doch einander bedingender Weise geprägt. Darum ist es ein wichtiges, ein faktenreiches, interessantes und diskussionswürdiges Buch, das dem letzten Jahr verstorbenen Bruder Freyas, Hans Deichmann, gewidmet ist. (ac)

Sophie Scholl – Die letzten Tage

Regie: Marc Rothemund; Darsteller: Julia Jentsch, Fabian Hinrichs, Alexander Held, Johanna Gastdorf, André Hennicke, u.a.; Deutschland 2005, 116 Min.

Neben NAPOLA, dem beeindruckenden, aber aufgrund seiner ästhetischen Umsetzung durchaus umstrittenen Film, ist *Sophie Scholl – Die letzten Tage* der zweite Film, der sich im Kinojahr 2005 einer Jugend im Dritten Reich widmet. Mit Julia Jentsch und Alexander Held ist er hervorragend besetzt und wurde entsprechend auf der Berlinale auch mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet. Er erzählt fast kammerstückartig vom Schicksal und der Persönlichkeit Sophie Scholls, die mit ihrem Bruder Hans und weiteren Freunden Flugblätter in der Münchner Universität verteilten und dann festgenommen werden.

Diese bekannte Geschichte jedoch wird schnell erzählt, um so zum eigentlichen Gegenstand des Filmes zu kommen, zu den Verhören. In starken Dialogen kommen hier die Überzeugungen Sophies und die Grundlagen ihres Handelns zur Sprache. Durch die Beschränkung auf einen einzigen Menschen und seine individuelle Entscheidung zum Widerstand wird der Mut und die Größe dieses Einzelnen herausgestellt.

Zentraler Gegensatz werden dabei Gesetz und Gewissen als oberste Handlungsmaximen: Der Vertreter des Gesetzes, Mohr, eigentlich ein kleiner Polizist, der nur durch den Nationalsozialismus Karriere machen konnte, wirkt zu Anfang überlegen und unerschütterlich. Sophie Scholl ist jedoch nur solange klein, unsicher und unterlegen, wie sie ihre Mittäterschaft abstreitet. Sobald sie (sich selbst) die Wahrheit eingesteht und auf dem Gewissen als Grundlage ihres Handelns besteht, wächst sie und überragt ihren Kontrahenten zunehmend. Der Mut Sophies, ihr Gewissen als letzte Instanz für Recht und Unrecht herauszustreichen, beeindruckt ihn, ohne dass er es selbst wahrhaben will.

Man erkennt deutlich, dass im Film wortwörtlich aus den in DDR-Archiven gefundenen Protokollen zitiert wurde, doch gerade in den Verhörszenen ist auch die Unruhe deutlich zu spüren, das Beben und Bangen, das Zittern zuerst Sophies, dann zunehmend das Robert Mohrs. Beide Figuren durchlaufen eine deutliche Wandlung, die zu den größten Qualitäten des Films gehören.

Die Ahnung einer verhinderten Jugend wird beklemmend spürbar, wenn zu Beginn die Tanzmusik aus dem Radio abrupt abgedreht wird und, zusammen mit Urlaubsbildern, die von einer unbeschwerten Jugend zeugen könnten, erst während des Abspanns wieder erklingt – nach der Hinrichtung der Verurteilten. Durch dieses Detail wird dem heutigen Zuschauer der Preis besonders bewusst, den Widerständler wie Sophie Scholl in Kauf nahmen, als sie ihrem Gewissen folgten. Der Film wirkt so absolut ehrlich und aufrichtig, nicht didaktisch oder moralisierend. Er erzeugt eine Hochachtung vor jungen Leuten, die mit 21 Jahren so stark und mutig sind, klare eigenständige

Gedanken zu fassen, wie man sie von bedeutend Älteren nicht erwartet. Er zeigt, dass man viel wissen konnte – und selbst das Ahnen Anlass zum Handeln gab. (bb)

Am 13. Januar 2006 wird in Kreisau die Ausstellung „Die Weiße Rose. Studentischer Widerstand gegen Hitler 1942-43“ der Münchner Stiftung Weiße Rose e.V. in polnischer Sprache eröffnet. Im Rahmenprogramm wird der Film „Sophie Scholl“ mit polnischen Untertiteln gezeigt.

„Kreisau lebt“

*Ein Film von Alexander Weisswange-Lehmann, herausgegeben von der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau anlässlich der Gründungsveranstaltung am 16. Juni 2005 in Berlin
Die DVD ist für 10,00 € erhältlich im Büro der Kreisau-Initiative Berlin, Tel. 030-538 36 360*

„Von Legnica aus nähert man sich mit jedem Tuten der Lok und Rucken und Schuckeln der alten Wagen dem Eulengebirge. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass mir auf Reisen und besonders in neuer Umgebung die Welt schöner erscheint, auf jeden Fall sind die Himmel und Wolkenformationen in Niederschlesien zum Verlieben.“ So einer der ersten Eindrücke des jungen Filmemachers Alexander Weisswange-Lehmann, als er im Herbst 2004 als Berghaus Stipendiat nach Kreisau fuhr. Die Eisenbahnfahrt ist dann auch eines der ersten Einstellungen in seinem Film „Kreisau lebt“.

Alexander war im April 2004 das erste Mal nach Kreisau gekommen. Die besondere Atmosphäre des Ortes hatte ihn sofort eingefangen, so dass er sich um ein Stipendium der Mercator Stiftung bemühte und damit die Gelegenheit erhielt, drei Monate im Berghaus zu leben und an drei Filmprojekten zu arbeiten. Freya von Moltke war wiederum im Juli 2004 in Kreisau. Dadurch ergab sich für Alexander die wunderbare Gelegenheit, sie zum Kreisau von früher und den Weg ins Neue Kreisau zu befragen: „Wie gut, dass Kreisau in Polen liegt“ ist eine ihrer vielen, gern zitierten Bemerkungen zu diesem Thema.

Alexander hat Freya von Moltke, zusammen mit ihrem Enkel Daniel von Moltke und dessen Frau Anja, mit der Kamera begleitet und ein ausführliches Gespräch geführt. Herausgekommen ist ein 25 Minuten langer Film, der die Historie und die komplexen Zukunftsaufgaben dieses besonderen Ortes kurz und prägnant beschreibt. Es ist ein Film, der die Schönheit Kreisaus und der Landschaft ebenso zeigt, wie er die überragende Persönlichkeit Freya von Moltkes zur Geltung bringt. Die Lebendigkeit des Ortes wird durch Aktivitäten vor Ort, wie den künstlerischen Sommer und die jugendliche Simulation des Europäischen Parlamentes, dicht und eindrucksvoll gezeigt.

Freya von Moltkes Freude daran, die jugendlichen Teilnehmer des „Künstlerischen Sommers“, die Workshops für Pantomime, Tanz, Theater, Musik, Malerei, Grafik oder Bildhauerei zu erleben, teilt sich dem Zuschauer unmittelbar mit. Ihre Gespräche mit den Jugendlichen sind bewegend, aber nicht sentimental, und sachlich, aber nicht kühl. „Die Jugend auf europäischen Boden zu stellen“ und „Auf Euch kommt es an“ sind Freya von Moltkes markante und von einem aufmunternden Lachen begleiteten Sätze an ihre jugendlichen Zuhörer.

Der Film ist ein Dokument über Kreisau – wie es früher einmal war und was es nach dem historischen Versöhnungsgottesdienst im November 1989 geworden ist. Er ist auch das Porträt einer wunderbaren Frau mit leuchtenden, weisen und humorvollen Augen, einer Person der Zeitgeschichte, die keinen unberührt lässt, der ihr begegnet.

Dorothy von Hülsen

Europas Zukunft – in den Vorstellungen der Kreisauer

Ulrich Karpen (Hrsg.)

Europas Zukunft – Vorstellungen des Kreisauer Kreises um Helmuth James von Moltke

C.F. Müller Verlag Heidelberg 2005, 49,00 €

Dieser Tagungsband entstand im Anschluss an ein Symposium, das im Juli 2004 dem Kreisauer Kreis gewidmet war. Diese Fachtagung war zugleich der Abschluss eines 1995 begonnenen Dissertationsverbundprojektes zu den verfassungspolitischen Vorstellungen des Kreisauer Kreises. (In den Rundbriefen der vergangenen Jahre haben wir berichtet.)

Der Band versammelt dreizehn Tagungsbeiträge, bei denen es sich entweder – wie im Beitrag von Gerhard Ringshausen zu europapolitischen Vorstellungen der Kreisauer und des Exils – um Überblicksdarstellungen handelt, oder einzelne Mitglieder des Kreises und Personen in deren Umfeld beleuchtet werden. Franz Graf von Schwerin etwa stellt „Moltke und Europa“ in den Mittelpunkt seines Vortrages, Frank Schindler „Paulus van Husen und das Minderheitenrecht als friedenssicherndes Element“. Von besonderem Interesse dürften auch die Beiträge zu weniger bekannten Personen aus dem näheren Umfeld des Kreisauer Kreises sein, wie etwa Berthold von Stauffenberg, dessen Europavorstellungen zwischen dem George-Kreis und dem Kreisauer Kreis beleuchtet werden. In einem Grundsatzreferat umreißt Hans Mommsen die außenpolitischen Vorstellungen der Kreisauer im Gesamtrahmen des deutschen Widerstandes gegen Hitler. Ekkehard Geiger öffnet zum Abschluss den Blick, indem er die Perspektiven Adolf Reichweins herausstreicht, der nicht in der Haltung eines Eurozentrismus verharrt, sondern ständig die Perspektive wechselt und in globalen Kategorien denkt.

Die Tagung fand einige Wochen nach dem Tod der an der Konzeption und Betreuung des gesamten Projektes beteiligten Marion Gräfin Dönhoff statt. Der Band ist ihrem Andenken gewidmet. (bb)

* * * * *

VERMISCHTES

Unter Stereotypen

Der folgende Text entstand während eines polnisch-ukrainisch-deutschen Geschichts- und Fotographieworkshops unter dem Thema „Schwierige Nachbarschaft. Vom Konflikt zur Zusammenarbeit“. Der dreiteilige Workshop mit Aufenthalten in Breslau, Lemberg und Berlin wurde von der Stiftung Kreisau im Rahmen des Förderprogramms „Frieden für Europa“ angeboten und richtete sich an Studierende der drei Länder.

Wir unterliegen ständig Stereotypen. Jeder Mensch, jeder von uns, funktioniert in einem Kulturkreis, einem bestimmten Wertesystem, Verhaltensnormen und Regeln. Im Prozess der Sozialisation lernen wir, in der Gesellschaft zu funktionieren, und bestimmte für die Gesellschaft charakteristische Stereotypen beginnen, unser Denken zu determinieren, darunter auch nationale Stereotypen, die es uns ermöglichen, sich in bestimmten Kommunikationsfeldern sicher zu bewegen. Das Stereotyp als solches sollte man nicht grundsätzlich nur negativ sehen. In ausnahmslos allen Kulturkreisen funktionieren Stereotypen, die man als positiv klassifizieren kann, erfolgreich. Beispielsweise anknüpfend an Assoziationen auf der Grundlage der „Psychologie der Nationen“, rufen die

Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Bürger keine unfreundlicheren Reaktionen hervor, als über sich selbst. Man muss nämlich unterstreichen, dass das Stereotyp der eigenen Nation unverändert für jede Nation positiv ist und dabei an der Spitze der Pyramide der nationalen Sympathien platziert ist.

In meinem eigenen Namen muss ich mit voller Überzeugung feststellen, dass ich keinesfalls frei bin von Stereotypen jeglicher Art. Auf Grundlage der nationalen Stereotypen bin ich sicherlich treu der Vorstellung von der eigenen Nation verbunden. Aber auch, wenn ich über andere urteile, im Kontext verschiedener gesellschaftlicher Vorstellungen, in denen ich aufgewachsen bin, in denen ich mich derzeit bewege. Ähnlich wie die Mehrheit der Polen hat mich das Unwissen – und mehr noch eine gewisse Ignoranz gegenüber der mangelnden Kenntnis bestimmter Fakten – über die Geschichte Polens im Westen ungeheuer aufgeregt. Kurz vor der Erweiterung der Europäischen Union wurde mir während der Werbekampagne Polens in den Ländern der alten „Fünfzehn“ bewusst, dass ein bedeutender Teil der Westeuropäer nicht weiß, was die Hauptstadt Polens und was ihre Amtssprache ist. Vor allem aber die Tatsache, dass ein bedeutender Anteil von EU-Bürgern Polen mit der Existenz von Vernichtungslagern assoziierte, hat Polen und mich persönlich erschüttert.

Kurze Zeit später kam dennoch eine etwas beunruhigende Reflexion, leider schon nicht mehr in der ganzen Gesellschaft. Die Polen wissen in der Tat nicht viel über ihre Nachbarn, auch nicht über ihre östlichen Nachbarn. Die Ukraine und Deutschland sind Nachbarn Polens in Europa, das sich derzeit schnell verändert. Wenn man die Frage dieser Nachbarschaft historisch betrachtet, kann man die Feststellung riskieren, dass Deutsche, Polen und Ukrainer beinahe von Anbeginn der Zeit an nebeneinander gelebt haben. Es scheint offensichtlich, dass wir uns gegenseitig kennen sollten. Doch auch der flüchtige Beobachter wird bemerken, dass unser Wissen hauptsächlich auf den in uns steckenden Stereotypen beruht. Die gegenseitigen stereotypen Vorstellungen, die auf den Erfahrungen einer schwierigen, oft gemeinsamen Vergangenheit des ukrainischen, polnischen und deutschen Volkes beruhen, kann man mit Sicherheit nicht zur Gruppe der positiven Stereotypen zählen. Ich kann mich hier nur auf die polnische Perspektive berufen, da mir als Polin die in meiner Nation vorherrschenden Vorurteile und Vorstellungen bewusst sind.

So also berufen sich die Polen, wenn sie über die Deutschen sprechen, leicht verächtlich auf die deutsche, aus polnischer Sicht völlig übertriebene Ordnungsliebe, das Pflichtgefühl und den Mangel an Improvisationsfähigkeit. Der Makel der Weltkriege, insbesondere des letzten, lastet weiterhin auf der Wahrnehmung der Deutschen durch die Polen. Zum Glück für die deutsch-polnischen Beziehungen hat der Generationswechsel in der polnischen Gesellschaft jedoch eine bedeutende Abschwächung der allgemeinen Assoziation aller Deutschen als verbissene ewige Feinde Polens, der Polen und des Polentums bewirkt.

Wir Polen hingegen haben die Ukrainer noch vor nicht allzu langer Zeit mit nicht besonders großer Sympathie betrachtet. Viele meiner Landsleute machten keinen Unterschied zwischen der Ukraine, Russland und Weißrussland. Eine bedeutende Rolle spielte dabei die noch frische Erinnerung an die Zeit des Kommunismus sowie an die Existenz des von Polen gehassten „Großen Bruders“ – der Sowjetunion. Die Polen vergaßen die Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen vor der Existenz der UdSSR. Wenn man einen durchschnittlichen Polen bat, besondere „nationale Eigenschaften“ der Ukrainer aufzuzählen, unterstrich er die Anhänglichkeit unserer südöstlichen Nachbarn zum Alkohol und das ordinäre Verhalten gegenüber anderen. Und er wies auf die Neigung zum Verbrechen hin, was man in gleichem Maße auch auf Russen und Weißrussen anwenden könne. In der Frage des Stereotyps eines Ukrainers im Bewusstsein der Polen verändert sich allerdings in der letzten Zeit sehr viel. Die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in der Ukraine

während der „Orangen Revolution“ weckten bei den Polen ein Gefühl der Solidarität mit dem ukrainischen Volk. Sie sehen sich nun gewissermaßen als „ältere Schwester“ der Ukraine – ein ganz neues Stereotyp entsteht, das sich in viel wärmeren Farben abzeichnet.

Wie hingegen betrachten wir Polen – uns selbst? In dem wir uns auf unsere Geschichte berufen, halten wir uns für Romantiker und Patrioten. Wir sind überzeugt von der eigenen Tüchtigkeit, Schlitzohrigkeit, Intelligenz und Gutmütigkeit. Wir bereuen nur die kindliche Naivität, mit der wir auf andere zugehen, was in der allgemeinen Überzeugung alles bisherige Unglück auf unser Volk gelenkt hat, in Form von Kriegen und langen Jahren politischer Abhängigkeit. Grundsätzlich negative Eigenschaften, die wir bei anderen sehen, sind das Gegenteil der positiven Eigenschaften in der Vorstellung der Polen. So stellen wir etwa dem deutschen Mangel an Flexibilität den polnischen Ideenreichtum und die Tüchtigkeit gegenüber, dem ukrainischen Ungestüm die polnische Bedächtigkeit.

Sicherlich hat diese kurze Charakterisierung der „Nationen“ ein Lächeln auf den Gesichtern meiner ukrainischen und deutschen Freunde hervorgerufen. Sicherlich betrachten sie die Polen ganz anders, wie auch sich selbst. Stereotypen haben jedoch nicht zum Ziel, die objektive Wahrheit zu zeigen, sondern bewerten subjektiv die sie umgebende Welt aus der Perspektive der eigenen Nation. Wenn wir sie uns jedoch bewusst machen, haben wir die Chance, uns für den Dialog und ein Überschreiten der Stereotypen zu öffnen. Eine Form, „sich einander entgegen zu kommen“, war das Projekt „Schwierige Nachbarschaft“.

Aus meiner Perspektive hat das Projekt einige Mythen über den Haufen geworfen. Das Miteinander hat uns gezeigt, dass die Deutschen ein Gefühl für das Schöne haben können, eine künstlerische Seele besitzen und an anderen interessiert sind, in dem sie uns Polen bewiesen, dass ihr Wissen über uns manchmal größer ist als unser Wissen über sie. Es hat uns ebenfalls gezeigt, dass die Ukrainer manchmal melancholisch und schüchtern sind, und unsere Überzeugung von ihrem hochmütigen Verhalten blieb in der Sphäre unserer Fehleinschätzungen zurück. Die Polen hatten die Chance, verstehen zu lernen, dass unsere Überzeugung, die polnische Gesellschaft sei in nationaler Hinsicht völlig homogen, nicht ganz der Wahrheit entspricht. Während sie „polnische Städte“ besuchten, also das ukrainische L’viv mit der Vergangenheit des polnischen Lwów sowie das polnische Wrocław, das früher das deutsche Breslau war, ist den Polen bewusst geworden, dass man die Geschichte unterschiedlich interpretieren und beide Seiten recht haben können.

Ein Fehler wäre die Feststellung, insbesondere im Kontext der Zeiten allgemeiner Medienkommunikation, die schon vor fast 40 Jahren Marshall McLuhan als Zeit des „global village“ bezeichnet hat, dass der moderne Mensch ausschließlich von der im globalen Kontext recht engen Gruppe bestimmt wird, die sich Nation nennt. Gleichwohl spielt das nationale Element beim Aufbau gesellschaftlichen Bewusstseins weiterhin eine zentrale Rolle. Die Ausrufung des definitiven Endes der Nationalstaaten, die auf einer gemeinsamen Identität ihrer Bürger beruhen, kommt entschieden zu früh. Darum bin ich der Meinung, dass auf jedem von uns in der jungen Generation die Verantwortung lastet, die stereotypen Vorstellungen mit der Wirklichkeit abzugleichen. Noch wichtiger erscheint die Notwendigkeit, Fehler der Vergangenheit zu verzeihen, obwohl es mit Sicherheit nicht einfach ist. Wir sollten aber versuchen, aus der Geschichte zu lernen, weil die Kenntnis der Geschichte uns davor bewahren kann, Fehler aus der Vergangenheit zu wiederholen. Eine derartige Einstellung dient der Zusammenarbeit und erlaubt es, voller Hoffnung in die Zukunft zu schauen, die für uns wichtiger ist als die Vergangenheit. Wenn man zwischen den Stereotypen hindurch schaut, kann man viele Wahrheiten über uns entdecken – über uns als Deutsche, Ukrainer, Polen. Aber ebenso über uns als Menschen.

Anna Godek (Polen)

18. März 2006 – **Mitgliederversammlung Kreisau-Initiative Berlin e.V.**

Auf einige offene Veranstaltungen der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung in der ersten Jahreshälfte möchten wir Sie hinweisen:

17.-18. März 2006 – **Das Nagelkreuz von Coventry**

Seit November 2000 ist die Stiftung Kreisau „Nagelkreuzzentrum“ und Mitglied der internationalen Gemeinschaft des Nagelkreuzes von Coventry, einer internationalen Initiative für Versöhnung, die nach der Bombardierung Coventrys durch die Deutschen im November 1940 entstanden ist. Als „jüngstes“ deutsches Zentrum bekam im Februar 2005 die Dresdener Frauenkirche das Nagelkreuz überreicht.

Sonja Stankowski von der Europäischen Akademie nahm im November am Treffen der deutschen Nagelkreuzgemeinschaft in Löwenstein bei Heilbronn teil und stellte die Arbeit Kreisaus vor. Viele deutsche Zentren, die meist bei Kirchengemeinden angesiedelt sind, haben bereits Kreisau besucht, darunter in diesem Jahr Gruppen aus Würzburg, Lemgo und Löwenstein. Außerdem spendet die deutsche Nagelkreuzgemeinschaft jährlich 1000 Euro für Jugendbegegnungen an der IJBS.

Vom **17.-18. März 2006** bietet Pfr. i.R. Hartmut Ebmeier den Mitarbeitern der Stiftung sowie Interessierten eine **Weiterbildung** an, bei der es um die Frage geht, wie man den Versöhnungsgedanken von Coventry in die Arbeit mit Gruppen einbeziehen kann. Es wird dies eine gemeinsame Veranstaltung mit der Gesellschaft der Freunde Kreisaus aus Breslau.

Anmeldungen nehmen wir gerne entgegen!

6.–8. April 2006 – **Polen und Deutschland 100 Tage nach den Wahlen**

Zum ersten Mal seit 1989 fanden in beiden Nachbarländern fast zeitgleich Parlamentswahlen statt. Das ist nur einer der Gründe, warum wir Experten aus Deutschland und Polen einladen, um den aktuellen Stand der bilateralen Beziehungen und die Stellung Deutschlands und Polens in der EU zu diskutieren.

Die Veranstaltung richtet sich an interessiertes Publikum, insbesondere an Studierende.

Veranstalter: Europäische Akademie Kreisau gemeinsam mit dem Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien an der Universität Breslau

Nähere Informationen, Kontakt und Anmeldung:

Przemysław Konopka - przemek@krzyzowa.org.pl oder Tel. +48-74-8500309

25.-28. Mai 2006 – XVII. Maikonferenz

Freiwilligendienste als Bausteine einer europäischen Zivilgesellschaft

Informationen zum Programm und zur Anmeldung: siehe Anlage

* * * * *

Chronik 2005

22.–29. Januar

Pilotprojekt „Fair Life“ mit Schülern aus Seelow und Stettin

um den 23. Januar

Gedenkfeiern aus Anlass des Todestages Helmuth James von Moltkes: In Breslau sprach bei der Veranstaltung der *Breslauer Freunde Kreisaus* Pfarrer Axel Luther aus Berlin über Harald Poelchau; in Berlin-Plötzensee hielt Pfarrer Bolesław Kałuża eine Predigt bei der traditionellen ökumenischen Gedenkveranstaltung

10.–12. Februar

Infostand und Vortrag über Kreisau beim Treffen niedersächsischen und normandischen Jugendverbände in Brüssel

26. Februar

Mitgliederversammlung der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

11.–13. März

„Die Geschichte gemeinsam wieder finden – Mitteleuropäische Konferenz zu Identität und Geschichte in Grenzregionen“ veranstaltet in Kooperation mit dem Deutschen Kulturforum Östliches Europa; 40 Teilnehmer(innen) aus den Bereichen NGO, Publizistik und Wissenschaft aus 8 Ländern

18.–25. März

„Fair Life“ mit Schülern aus Seelow und Swinemünde

9. April

Sitzung des Stiftungsrates in Kreisau. Enthüllung der Gedenktafel für Helmuth James von Moltke und den Kreisauer Kreis. Diskussionsveranstaltung mit der Berliner Publizistin Helga Hirsch

20.–23. April

III. Kreisauer Gedenkstättenseminar in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin, Stiftung Aufarbeitung und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand; Schwerpunkt: Rumänien

28.–29. April

Info-Stand und Präsentation auf der Ausbildungsmesse „Avanti“ im Roten Rathaus Berlin, Schwerpunkt 2005: Polen

13.–16. Mai

Jahrestagung der Stiftung Adam von Trott-Imshausen und des Adolf-Reichwein-Vereins in Kreisau zum Thema „Polen und Deutsche im neuen Europa“; zeitgleich Treffen des Boberhauskreises

20.–22.

Mai

Jahreskonferenz der Stiftung Kreisau zum Thema „Ökologische Landwirtschaft und Natur in Kreisau – neue Perspektiven für Begegnung und Bildung“; Uraufführung des Stückes „Kreisau 412“ – eine deutsch-polnische Produktion des Breslauer „Teatr Formy“ über Helmuth James und Freya von Moltke

16. Juni

Erste Kuratoriumssitzung und Gründungskonzert der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau in Berlin

7.–10. Juli

Tagung „*Die Wende 1989 im öffentlichen Diskurs Mittel- und Osteuropas*“ in Kooperation mit dem Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien; Eröffnung der Ausstellung „Polen und Deutsche gegen die kommunistische Diktatur“, erarbeitet und organisiert durch die Konrad-Adenauer-Stiftung (Warschau), das IPN (Krakau) und die Stiftung Ettersberg (Weimar)

3.–13. Juli

Erster Kreisauer Kindersommer

15.–30. Juli

Künstlerischer Sommer in Kreisau

24. Juli

Eröffnung der Ausstellung „Paradiese“ mit Photographien und Texten von Eva Schmeckenbecher und Antje Johanning. Gemeinsam mit dem Schriftsteller Michal Jelizarow waren sie die letzte Stipendiatengruppe vor dem Auslaufen des Mercator-Berghaus-Stipendienprogramms.

20.–26. August

Erstes Kreisauer Zirkustreffen

25. August

Eröffnung der Ausstellung „In der Wahrheit leben“ im Bundespresse- und Informationsamt, anschließend in der Berliner Theo-Haubach-Schule

5. September

Tagung „Denkmalpflege in Niederschlesien“ aus Anlass des Beginns der „Jugendbauhütte Niederschlesien“ – Freiwilligenjahr für junge Deutsche, Polen und Tschechen

6.–14. September

Erster Teil des Projekts „Junge Journalisten on Tour“ in Pritzhagen/Brandenburg

9. September

Eröffnung der Ausstellung „...und wir hörten auf, Mensch zu sein. Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney“ mit Ansprachen des Sammlers Wolfgang Haney, Jerzy Kichler (Stiftung jüdisches Kulturerbe, Breslau) und Prof. Wolfgang Michalak (Bundesarchiv)

10. September

Neuwahlen zum Stiftungsrat der Stiftung Kreisau

15. September

Tod von Pfarrer Bolesław Kałuża

19. September

Konzert des deutsch-polnisch-tschechischen Jungen Klangforums Mitte Europa zugunsten der Freya von Moltke-Stiftung, Berlin

1.–2. Oktober

Besuch von Mitgliedern der Breslauer „Gesellschaft der Freunde Kreisaus“ bei der Kreisau-Initiative in Berlin

16.–23. Oktober

„Europäisches Parlament Kreisau“ (EPK, Simulationsspiel mit Teilnehmern aus 9 Ländern)

28.–30. Oktober

Stifterreise der Freya von Moltke-Stiftung nach Kreisau

18.–19. November

Infostand und Präsentation Kreisaus, vor allem der Projekte mit lern- und körperbehinderten Jugendlichen, auf der Jahrestagung des Berufsverbandes der Heilpädagogen in Ulm

21.–22. November

Konferenz „Ökologische Landwirtschaft in Mittel- und Osteuropa. Wege zur Vermarktung“

25.–27. November

VII. Niederschlesisches Forum für Politik und Wirtschaft in Kreisau

7.–11. Dezember

Simulation des Internationalen Strafgerichtshofes MICC in Kreisau (Pilotprojekt mit Teilnehmern aus Deutschland, Polen und Bulgarien)

10.–16. Dezember

„Fair Life“ mit Schülern aus Düsseldorf und Warschau

11.–16. Dezember

Translatorium – Pilotveranstaltung der Europäischen Akademie für deutsche, tschechische, polnische, russische, ukrainische und belarussische junge Literaturübersetzer(innen)

16. Dezember

Stiftungskonzert der Freya von Moltke Stiftung mit Veronika Jochum-von Moltke in den Berliner Treptowers

31. Dezember

Sylvesterball der Stiftung Kreisau

* * * * *

Adressen

Vorstand der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Bernd Böttcher	c/o Bukowina Zentrum Universität Tscherniwzi wul. Kotzjubinskoho 2 58012 Tscherniwzi (Ukraine)	Mobil.: +380-506- 45 22 97 boettcher@kreisau.de
Annemarie Cordes	Patschkauer Weg 20 14195 Berlin	Tel.: 030 - 21 11 234 cordes@kreisau.de
Dr. Matthias von Hülsen	Gartenhaus Testorf 23758 Wangels	Tel.: 04382 - 12 26 Fax.: 04382 - 15 12 huelsen@kreisau.de
Ludwig Mehlhorn	Wörther Str. 35a 10435 Berlin	Tel.: 030 - 44 22 258 mehlhorn@kreisau.de
Meike Völker Schatzmeisterin	Buchwaldzeile 32 14089 Berlin	Tel.: 030 - 36 10 184 voelker@kreisau.de

Berliner Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative zur Stiftung Kreisau

Büroanschrift	c/o Allianz AG An den Treptowers 3 12435 Berlin	Tel.: 030 - 538 36 360 Fax.: 030 - 530 27 923
Darius Müller		mueller@kreisau.de
Klaus Prestele		prestele@kreisau.de
Dr. Agnieszka von Zanthier		avz-berlin@kreisau.de
Informationen im Internet		www.kreisau.de

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Fundacja „Kryżowa“	Krzyżowa 7 PL-58-112 Grodziszczce	Tel.: +48 - 74 - 85 00 300 Fax.: +48 - 74 - 85 00 305 mdsm@krzyzowa.org.pl
Rafał Borkowski		rafal@krzyzowa.org.pl
Annemarie Franke		franke@krzyzowa.org.pl
Informationen im Internet		www.krzyzowa.org.pl

Kreisau-Initiative Würzburg e.V.

Gregor Wolf	Bornbachsteige 9 97218 Gerbrunn	Tel.: 0931 - 45 27 216 gregor-wolf@gmx.de
Informationen im Internet:		www.kreisau-initiative.de

Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau

Dr. Agnieszka von Zanthier Geschäftsführerin	c/o Allianz AG An den Treptowers 3 12435 Berlin	Tel.: 030 - 538 36 360 Fax.: 030 - 530 27 923 fvms@kreisau.de
Informationen im Internet		www.fvms.de

Inhaltsverzeichnis

Blicke zurück und nach vorn – Reden 2005	
<i>Versuche des Gedenkens – Erinnerung an den Kreisauer Kreis</i>	4
<i>Kreisau – Einsatz für die civil society</i>	6
<u>POLEN – DEUTSCHLAND – EUROPA</u>	
Nach den Wahlen in Deutschland und Polen	7
Alles wird gut – Die Ukraine ein Jahr nach ihrer Orangen-Revolution	10
<u>NACHRICHTEN AUS KREISAU</u>	
Themen und Veranstaltungen 2005	12
<i>Gedenken und Erinnerung</i>	12
<i>Trauer um Papst Johannes Paul II.</i>	13
<i>Maikonferenz 2005 – Vegetarische Kost aus ökologischem Anbau</i>	14
<i>Neue Angebote für Kinder</i>	14
<i>Steigende Besucherzahlen</i>	15
<i>Denkmalpflege mit Freiwilligen: Niederschlesische Jugendbauhütte</i>	15
<i>Unerwartete Auszeichnung</i>	16
<i>Stifter zu Besuch in Kreisau</i>	16
<i>Neuwahlen zum Stiftungsrat der Stiftung Kreisau</i>	17
Auf der Suche nach neuen Qualitäten – Die Europäische Akademie Kreisau	17
Pfingsttreffen in Kreisau – Adolf-Reichwein-Verein und Stiftung Adam von Trott	18
<u>UNSERE AKTIVITÄTEN – NICHT NUR IN KREISAU</u>	
Neue Zielgruppen in Kreisau: Aus dem Berliner Verbindungsbüro	19
Fair Play, Mut und Zirkus: Wie passt das zusammen? - Veranstaltungen 2005	21
<u>FREYA VON MOLTKE-STIFTUNG FÜR DAS NEUE KREISAU</u>	
Rückblick auf ein erstes Arbeitsjahr	23
Eine ganz ungewöhnliche Kreisau-Fahrt – über die Stifterreise	25
<u>PERSONEN 2004</u>	
Konrad von Moltke (1941–2005)	29
Pater Hans-Georg Lachmund SJ (1933–2005)	30
Pfarrer Boleslaw Kaluza (1935–2005)	31
Dr. Ingrid Hösch (1933–2005)	32
Ilse Rewald (1918–2005)	32
Zum 100. Geburtstag von Hans-Bernd von Haeffen (1905–1944)	33
<u>NEUE BÜCHER UND FILME</u>	
Widerstandsforschung im 21. Jahrhundert	34
Sophie Scholl – Die letzten Tage	35
„Kreisau lebt“ – Ein Film von Alexander Weisswange-Lehmann	36
Europas Zukunft – in den Vorstellungen der Kreisauer	37
<u>VERMISCHTES</u>	
Unter Stereotypen	37
<u>TERMINE UND VORANKÜNDIGUNGEN</u>	41
<u>CHRONIK 2005</u>	41
<u>ADRESSEN</u>	45

Liebe Mitglieder und Freunde der Kreisau-Initiative,

wir danken Ihnen allen herzlich für das Vertrauen in unsere Arbeit und Ihre Unterstützung im letzten Jahr. Ohne Sie wären die hier beschriebenen Aktivitäten in Kreisau und verstärkt nun auch in Deutschland nicht möglich gewesen.

Wir bitten um Spenden

Damit die Kreisau-Initiative auch weiterhin von Berlin aus für Kreisau aktiv werden kann, sind wir auch in den nächsten Jahren auf Ihre Spenden angewiesen. Wir möchten mit diesen Spendengeldern

- ♦ das Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau weiterhin mit mindestens einer halben Stelle weiterführen,
- ♦ die regulären Vereinsaktivitäten (Informations- und Kontaktvermittlung, Veranstaltungen, Betreuung der Ausstellung, Öffentlichkeitsarbeit) im gewohnten Umfang aufrechterhalten,
- ♦ Jugendprojekte vom Berliner Büro aus anstoßen, unterstützen und organisieren,
- ♦ Teilnehmern aus Osteuropa eine Beteiligung an Jugendbegegnungen ermöglichen,
- ♦ in Deutschland auch in Zukunft mit Hilfe der Ausstellung die Erinnerung an den Kreisauer Kreis und den europäischen zivilgesellschaftlichen Widerstand wach halten.

Zur Kreisau-Initiative gehören derzeit 156 Mitglieder.

Sie können uns helfen, indem Sie bei Ihren Freunden und Bekannten, bei Personen des öffentlichen Lebens oder in der örtlichen Kirchengemeinde für die Anliegen Kreisaus und Mitgliedschaften in der Kreisau-Initiative werben.

Gern stellen wir Ihnen Informationsmaterial zur Verfügung.

Unser Spendenkonto

Postbank Berlin

BLZ 100 100 10

Kto.-Nr. 51 71 83 106

IBAN: DE49 1001 0010 0517 1831 06

BIC (Swift): PBNKDEFF

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Wir stellen Ihnen eine Spendenquittung aus.